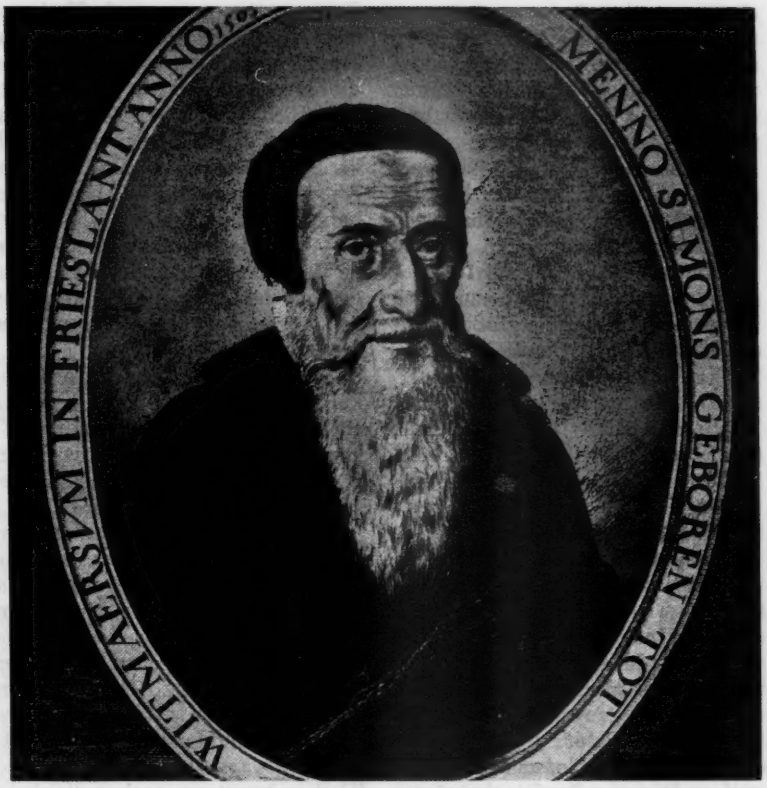
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

105. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. Januar 1982 — Nr. 2



Eines Bauern Sohn zu Witmarsum, Westfriesland, wurde er mit 28 Jahren katholischer Priester im Dorfe Pingjum. Bald kamen ihm Zweifel, ob alles was er lehrte und tat biblisch sei. Nach heißen inneren Kämpfen erfolgte am 12. Januar 1536 sein Austritt aus dem Papsttum und er schloß sich der schon existierenden Täufergemeinschaft an, von der biblischen Richtigkeit derer Grundsätze er tief überzeugt war. Gott hatte ihm zum Führer ausgestattet und nach seiner Ordination (1537) zum Prediger, begann seine Wirksamkeit, reich an Gefahren, Entbehrungen, aber noch reicher an Segen. Er predigte, ordnete die Gemeinden und trug auch durch seine Schriften viel bei zur Hebung und Ausbreitung des Täufertums in Holland, Flandern und Friesland. Der Kernpunkt seiner Lehre war "die neue Geburt aus Gottes Geist." Nach einem Leben des Kampfes, der Armut und Verfolgung durfte dieser große, fromme Mann unserer Gemeinschaft, die seinen Namen trägt, zu Wüstenfelde, im Holsteinschen zwischen Hamburg und Lübeck, im Jahre 1561 heimgehen. Seine Grabstätte ist unbekannt, aber zu Witmarsum hat man ihm einen Denkstein gesetzt mit seinem Wahlspruch: "Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, welcher gelegt ist, nämlich Jesus Christus."

Einen andern Grund kann niemand legen. 1. Kor. 3,11.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält!
Wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offnen Liebesarme
Des, der sich zu den Sündern neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein!
Deswegen kam sein Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein;
Deswegen klopft Er für und für
So stark an unsers Herzens Tür.

O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt,die Wunden recht verbinden,
Hier findet kein Verdammen statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Darein will ich mich gläubig senken,
Dem will ich mich getrost vertraun,
Und wenn mich meine Süden kränken,
Gleich auf das Herze Gottes schaun;
Da finde ich zu allerzeit
Unendliche Barmherzigkeit.

Wird alles andre weggerissen,
Was Leib und Seel' erquicken kann,
Muß ich der Erde Freude missen,
Nimmt auch kein Freund sich meiner an,
Ich habe, was mich mehr erfreut:
Vergebung und Barmherzigkeit!

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
Solange mich die Erde trägt;
Das will ich denken, tun und treiben,
Solange sich ein Glied bewegt;
So sing ich einst in Ewigkeit:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

John Andr. Rothe

Was sollten wir von der Weltkirche (Ökumene) wissen?

(Mit Benutzung des Büchleins "Die Ökumene am Scheidewege" von Dr. Wasserzug-Traeder)

Von W.B. Matthies

Die Weltkirche (Ökumene)

ist eine Vereinigung christlicher Kirchen, die eine **organisatorische Einheit darstellt, nicht eine innere geistliche Einheit** nach Eph. 4, 3: "Seid fleißig zu halten die Einheit im Geist. . . ."

In der Apostelgeschichte hatten die einzelnen Gemeinden durch Paulus, seine Reisen und seine Briefe eine geistliche Verbindung untereinander, waren aber nicht organisatorisch zu einer Vereinigung zusammengeschlossen. Die Einheit durch den Heiligen Geist bestand ohne Organisation.

Später wählten die Bischöfe den Papst in Rom zu ihrem Oberhaupt und die katholische Kirche wurde eine fast die ganze damalige Welt umspannende Organisation.

Im Jahre 1054 trennten sich die Kirchen des Westens und Ostens voneinander (Orthodoxe und katholische Kirche).

1517 und weiter entstand durch die Reformation die protestantische Kirche und ihre Gruppierungen und Freikirchen (Lutherische, Reformierte, Täufer (Mennoniten), Baptisten, Methodisten u.a.).

Seit 1846 bis heute versucht die **evangelische Allianz** die Gläubigen verschiedener Richtungen im Geiste und in der Wahrheit zu vereinigen. Wohl schon 90 Jahre gibt es die Blankenburger jährlichen Allianzkonferenzen, längere Zeit mit E. Modersohn an der Spitze. — Außerdem haben kleine Kreise wahrer Kinder Gottes allezeit die Einheit der Gläubigen nach Eph. 4, 3 zu verwirklichen versucht. **Diese** Einheit unterstützen auch wir und unsere Gemeinde. Wir wollen keine äußere Vereinigung verschiedener Glaubensrichtungen, sondern nur die gegenseitige Anerkennung aller wahren Gläubigen, nach dem Wort von Bernstoff auf einer Allianzkonferenz 1895:

"Innere Einheit bei äußerer Verschiedenheit — Das ist der Weg Gottes!"

Nun ist aber allmählich eine Bewegung in den christlichen Kirchen entstanden, die gerade die äußere Vereinigung der verschiedenen Kirchen anstrebt. Anfangs waren es wenigstens die sogenannten Christen, wie Protestanten, Orthodoxe u.a. Allmählich ging man immer weiter und zog auch Mohammedaner und Buddhisten hinzu.

1938 wurde in Utrecht (Holland) der Ökumenische Rat der Kirchen gegründet. Schon um 10 Jahre, nach dem 2. Weltkriege, waren 1948 in Amsterdam Vertreter von 151 verschiedenen Gemeinden zugegen. Unter ihnen waren die größten Kirchen der Welt, wie die Anglikanische Kirche, Lutheraner, Reformierte, Orthodoxe, Methodisten, Baptisten, die Heilsarmee, die Quäker u.a.

1961 wurde in Neu Delhi auf der Sitzung des Ökumenischen Rates der Kirchen klar, daß dort

1) unser Hauptgrundsatz — **die Erlösung allein durch das Blut Jesu Christi** — fehlte.

2) Der Internationale Missionsrat wurde mit der Ökumene verschmolzen, was der Missionsarbeit großen Schaden zufügen mußte, denn niemand durfte Bekehrungen in einer anderen angeschlossenen Kirche suchen. Das war eine Beschränkung der Missionsarbeit.

3) Damals wurden die orthodoxen Kirchen der kommunistischen Länder, wie Rußlands, Bulgarien u.a. aufgenommen, die bekanntlich unter Druck und Einfluß gottloser Regierungen stehen. **Der Weltkirchenrat** ist seitdem in Gefahr ein **Instrument östlicher Politik** zu werden.

Wie entwickelt sich jetzt die Ökumenische Bewegung?

Immer mehr verschwinden die geistlichen Ziele, wie es ja auch nicht anders sein konnte bei einer Vereinigung fast toter Kirchen. Jetzt treten menschenrechtliche und soziale Fragen in den Vordergrund, die nicht schlecht sind, aber mit der Missionsarbeit nichts zu tun haben.

1970 wurde in Beirut auf einer Konferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen und einer päpstlichen Kommission, wozu auch Vertreter des Islam, des Buddhismus und Hinduismus gekommen waren, über die gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Güter der Erde beraten und von einem Stopp des Bevölkerungszuwachses. Das waren Fragen für Politiker. Doch was haben dieselben

. . ."mit der Aufgabe der Gemeinde Jesu Christi zu tun, das Evangelium des gekreuzigten Christus den verlorenen Menschen unserer Zeit zu verkündigen?" —

Auf einer nächsten Zusammenkunft betete jeder gemäß seiner Religion und die "Verkündigung" geschah durch einen christlichen und einen nichtchristlichen Vertreter.

Die Ökumene unterstützt gegenwärtig schon verschiedene aufständische Guerillagruppen in Afrika und sonstwo, z.B. — die "Swapo" in Namibien. — Eine weitere Konferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen in Bangkok 1973 wurde von der Präsidentin der Weltgemeinschaft der Buddhisten Diskul eröffnet. Man strebte dort danach, die Kirchen bereit zu machen, "sich in die breite Front des heutigen, revolutionären Befreiungskampfes einzureihen". Man strebt nun nach Weltgemeinschaft, möglichst unter einer gemeinsamen **Weltregierung**, damit die Welt über eine Universal-Kirche zu einer Universal-Regierung gelangen kann (In Offb. 17 genannt die Große Hure und das Tier).

Die Mohammedaner sehen "im althergebrachten Missionsschema eine Beleidigung", d.h. sie erlauben bei sich keine Evangelisation, da sie ja mit den christlichen Kirchen in einer Organisation sind.

Wie stehen wir der Ökumene gegenüber?

Eine wahre Einheit kann ja nur da sein, wo der Heilige Geist ist. Die

obengenannten verweltlichten und toten Kirchen können eben nur eine äußere Vereinigung bilden, die schließlich zur allgemeinen Kirche des Abfalls wird oder die große Hure nach Offb. 13, 17 und 18, welche die Gehilfin des Antichristen sein wird. In Offb. 17, 3. 6. 16 lesen wir: ..."ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachfarbenen Tier, das war voll Namen der Lästerung und hatte sieben Häupter und zehn Hörner..." V. 6 "Und ich sah das Weib trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu...." V. 16 "Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, und das Tier, die werden die Hure hassen und werden sie einsam machen und bloß und werden ihr Fleisch essen und werden sie mit Feuer verbrennen." —

Woran halten wir fest?

1) Unser Grund ist **Jesus Christus und die Bibel** allein, wobei die Ökumene auch andere Lehren zuläßt.

2) Wir halten fest an der Notwendigkeit der **Wiedergeburt.**

3) Wir halten fest an dem **Missionsbefehl** unseres Herrn, der auch die Arbeit unter Namenchristen einschließt.

4) Wir glauben an die Einheit der unsichtbaren Gemeinde Jesu Christi in dem Heiligen Geist, die offenbar werden wird bei Jesu Wiederkunft.

Darum sind wir gegen den Weltkirchenrat, die Ökumene, d.h. gegen eine organisatorische Vereinigung der Kirchen und für die Einheit der wahren Kinder Gottes im Geiste nach Eph. 4, 3.

Diese unsichtbare Gemeinde der Gläubigen wird von Gott selbst zubereitet, befestigt und bewahrt zum Kommen des Herrn, um mit Ihm als Sein Leib auf ewig vereinigt zu werden.

Herr, ich will
den Kopf nicht hängen lassen.
Ich will ihn heben
und zu dir aufsehen.
Über die Berge hinauf zu dir.
Wer soll mir helfen?
Das tust allein du, Herr,
du hast den Himmel gemacht
und die Erde,
und auch mein kleines
Schicksal kommt aus deiner Hand.

Dein Reich komme

Frage: In der **Mennonitischen Rundschau** vom 26. August 1981 war ein Aufsatz: "Dein Reich komme." Es wurde hier über die Aufrichtung des sichtbaren Königreiches gesprochen. Mir ist das nicht klar. Um was beten wir eigentlich, wenn wir sagen: "Dein Reich komme"? Welches Reich ist hier gemeint?

Antwort: Die Bibel lehrt, daß die Heilsgeschichte auf Erden durch ein Friedensreich zum Abschluß gebracht werden soll. Dieses wird auch vom Herrn Jesus bestätigt. Er sagt zu den Jüngern (Matth. 19, 28): "Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels." Wohl sagt er in Joh. 18, 36: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Also nicht dem Ursprunge nach von dieser Welt aber für diese Welt bestimmt.

Der Apostel Johannes schrieb das Buch der Offenbarung und nennt die Zeitdauer dieses Reiches. In Offb. 20 ist ausdrücklich die Zeit von 1000 Jahren genannt. Schon im Alten Testament ist die Rede von diesem Reich auf Erden. Es hat in der Bibel verschiedene Namen: das Reich Gottes, das Reich Christi, das Himmelreich, das Reich des Vaters. Aber es ist immer dasselbe Reich gemeint; das Reich der Königsherrschaft Christi auf Erden. Es wird von den Propheten verheißen. Vorläufig war es noch ein werdendes und wachsendes Reich. Auch die Hindernisse des Wachstums werden gezeigt.

Das Neue Testament zeigt den König dieses Reiches. Und wo der König ist, da ist das Reich. So konnte er den Leuten sagen: "Das Reich Gottes ist zu euch gekommen." In dem Sinne ist auch die Bergpredigt gehalten (Matth. 5-7). Er, der König, zeigt in seiner Person, wie das Wesen des Reiches beschaffen sein wird. Er beginnt mit "Selig sind..." Und dann empfiehlt er die Tugenden des Reiches: Sanftmut, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Reinheit, Friedfertigkeit und andere mehr. Wer nun den König des Reiches annimmt, erzeigt sich auch willig, sich in diesen Tugenden zu üben. In solchen Menschen hat das Reich Gottes Einzug gehalten — **dem Wesen nach.** Von solchen Menschen heißt es in Römer 14, 17. 18: "Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert."

Somit ist das Reich Gottes heute schon vorhanden **dem Wesen nach in den Gläubigen.** Aber das Reich Satans ist auch vorhanden **in der Welt.** Denn Satan ist der Fürst dieser Welt. Aber diesem Treiben Satans wird ein Ende gemacht werden. Offb. 20 sagt, daß Satan wird gebunden und auf 1000 Jahre in den Abgrund geworfen werden. In den 1000 Jahren ist das Friedensreich auf Erden. Dieses Bild sahen die Propheten bis in die Einzelheiten hinein. Israel wird das leitende Volk auf Erden sein. Deshalb muß Israel zurück nach Palästina gebracht werden. Gott sagt, daß er selbst dieses tun wird. Man lese die folgenden Schriftstellen: Jes. 27, 12, 13; 60, 4; 11, 11. 12. Jer. 23, 3; 29, 14. Hes. 20, 34. 41. 42. Das Volk wird Christus als ihren Messias annehmen und ihm dienen. Die Feindschaft zwischen Israel und den Ägyptern samt den Arabern wird aufhören: Jes. 19, 19-25.

Auch die Natur wird in diese Segnungen hineingezogen werden, ja die ganze Erde wird daran teilhaben: Römer 8, 19-22. Gott hat es gesagt, und er wird es tun.

Zusammenfassung: Das Reich Gottes ist heute schon vorhanden, obzwar seine Herrschaft heute noch verborgen und nur im Glauben zu fassen ist. Dennoch umfängt das Reich Gottes (auch genannt das Reich Christi) alle, die an Christus glauben und wiedergeboren sind. Das ist der ganze Leib Christi. Durch sie ist das Reich Gottes in der Welt vergegenwärtigt. Wer nun aus der Welt sich herausretten läßt,

Einkehr und Besinnung

Von E.L. Ratzlaff

"Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst. . . .Und da er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!" (Joh. 21, 18. 19b).

Der Herr Jesus will dem Petrus hier die Vergangenheit mit der Zukunft vergleichen. In den Aussprüchen "Da du jünger warst. . .", und "wenn du alt wirst. . ." kommt diese Gegenüberstellung von **einst** und **jetzt** zum Ausdruck.

Wir blicken im Geist zurück auf die Zeit, da auch wir noch jünger waren. Da haben wir viel Ursache, mit dem Liederdichter einzustimmen:

"Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden. Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut bis hieher hat getan!"

Auch wir wollen mit "Herzen, Mund und Händen" für alle gnädige Führung und Durchhilfe bis zu dieser Stunde danken. Darum soll es heute aus unserem Herzen klingen: "Bis hieher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte." Unsere Bereitschaft soll aber auch zum Ausdruck kommen, bei dem Gott zu bleiben und ihm treu zu dienen, der uns bisher geholfen hat.

Nun wollen wir noch unser Textwort als besonderes Wort der **Einkehr** und **Besinnung** zu uns sprechen lassen. Dieses Wort soll uns zugleich ein Wegweiser sein auf dem Wege, den wir hier auf Erden noch zu wandeln haben.

I. **"Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst".**

"Da du jünger warst!" Da schauten wir mit klaren Augen erwartungsvoll in die Zukunft. Was wird das Leben uns bringen? Unlängst hatte ich das Vorrecht, in unserem Archiv in Winnipeg den Mikrofilm der Zeitschrift **"Die Friedensstimme"** durchzusehen, die von 1902 bis 1914 von der "Raduga" in Halbstadt in der Molotschna herausgegeben wurde. Man sah hoffnungsvoll in die Zukunft. Doch wie ein vorahnendes Wetterleuchten kamen die Unruhen während des Japanischen Krieges und danach. Es mehrten sich Bandenüberfälle auf entlegene Höfe und Güter (Chutors). Kaum eine Woche verging ohne Meldungen von Raubüberfällen. Oft wurden ganze Familien ermordet aufgefunden. Trotz dieser Warnsignale waren es damals nur wenige, die Rußland verließen, um in Amerika Sicherheit zu suchen, bis die Katastrophe dann während der Revolution über alle hereinbrach. Was dann geschah, ist Geschichte und uns allen wohl bekannt.

Damals, in den 20er Jahren, gelang es vielen, nach Übersee auszuwandern. Sie haben in ihrer neuen Heimat nach der Väter Weise ihr schweres Tagewerk verrichtet und dem Boden der neuen Heimat den Ertrag abgerungen. Gott hat ihr Werk reich gesegnet. Wo es in den früheren Jahren, besonders während der Depression, oft sehr kärglich zuging, da war bald ein stattliches Anwesen mit einer lohnenden Existenz entstanden. Andere sind in jugendlicher Tatkraft in neue Berufe eingetreten, um sich ein Fleckchen unter der Sonne zu erobern. Auch ihr Fleiß und ihre Strebsamkeit haben ihren Lohn gefunden; bei dem einen sichtbarer, bei dem anderen bescheidener. Wir haben auch manchen Irrweg beschritten. Es ist uns wie dem Dichter ergangen:

"Lehr nur die Jungen
weisheitsvoll;
Du wirst ihnen keinen Kummer
ersparen.
Was ihnen gründlich helfen soll,
das müssen sie selber erfahren!"

Aber damit haben wir dieses Wort in seiner eigentlichen Tiefe noch nicht erfaßt.

II. **"Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst. . ."** sagt der Herr zu Petrus. Dieser Petrus war eine sehr eigenwillige Persönlichkeit; er war sich seines Wertes wohl bewußt. In einer unerhörten Vitalität und Tatkraft hat er sich selbst große Dinge zugetraut. Dieses stolze Selbstbewußtsein spricht aus zahlreichen Worten. "Wenn sie sich auch alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern." — "Ich will mein Leben für dich lassen!" — Damit Petrus der Felsenmann werden konnte, mußte zuvor seine Selbstherrlichkeit gebrochen werden. Sind wir diesen Weg nicht auch gegangen? Auch wir haben gewiß manche stolze Leistung vollbracht! — während andere haltlos ihre besten Jahre vergeudeten, haben wir den schmalen Weg der Tugend nicht verlassen. Während andere den Glauben ihrer Väter verleugnet haben, hielten wir dem Herrn die Treue! —

Aber gerade diese Untadeligkeit kann zu einer großen Gefahr für uns werden. Wenn wir meinen, uns damit vor Gott behaupten zu können, dann gereicht uns diese Tugendhaftigkeit zum Fluch und nicht zum Segen. Es muß schon sehr viel in einem Menschen vorgegangen sein, wenn er bereit ist, auf alle Selbsthilfe zu verzichten und sich allein auf die Gnade Gottes zu verlassen. Ja, **einst haben wir uns selbst gegürtet** und sind in unserer ungebrochenen, natürlichen Kraft gewandelt, wohin wir wollten. Heute

---

wird in das Reich Christi hineinversetzt: Kol. 1, 13.

Die Bürger dieses Reiches leben noch in der Welt, werden aber von obenher geleitet durch den Heiligen Geist, der in ihnen wohnt. Somit sind sie dem neuen Wesen nach nicht von der Welt. Wenn aber der König des Reiches kommen und das Reich einnehmen wird, wird das heute noch unsichtbare Reich ein sichtbares werden, wo alle Verheißungen, die für das Reich gegeben sind, in Erfüllung gehen werden. Gott hat es gesagt, und er ist die Wahrheit.

H. Regehr
302-32033 Old Yale Rd.
Clearbrook, B.C.
V2T 2C8

4

sind wir demütiger und bescheidener geworden.

III. **"Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrekken..."**

Wenn du aber alt wirst! — Ein hartes Wort. Die Jahre sind in das Land gegangen. Wir haben es erfahren:

"Das Seine fordert jeder Tag,
sich keiner gedulden und warten mag.
Darüber werden aus Tagen Jahre.
Aus braunen werden graue Haare.
Man fängt erst an, sich zu besinnen,
wenn die kürzeren Tage beginnen."

Die kürzeren Tage haben begonnen, und oft führt Gott dahin, wohin wir nicht wollen. Unsere jugendliche Kraft ist gebrochen, und mancher kommt schon recht gebückt daher. Früher konnten wir uns schnell für eine Sache entschließen und begeistern, heute sind wir langsamer und bedächtiger geworden. Früher haben wir größere Anstrengungen leichter überwunden, heute merken wir, daß unserer Kraft recht enge Grenzen gezogen sind. Es sind schmerzliche Lücken neben uns entstanden. Viele, die vor einigen Jahren noch in unseren Reihen waren, sind nicht mehr unter uns. Es wird einsam um uns her; das Leben hat uns tiefe Wunden geschlagen!

Oft haben wir gemeint, das Leben sei unerträglich geworden, und Gott mute uns zu viel zu. Wir haben Gottes Wege oftmals nicht verstanden und haben die Antwort erhalten: "Was ich jetzt tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren." Wir haben erfahren müssen, daß ein alternder Mensch nicht mehr hoch im Kurs steht. In unserer Zeit wird nur nach einem gefragt, nach Jugend, nach Schönheit, nach Kraft! Von diesen ist nicht mehr viel bei uns übriggeblieben. Es geschieht nicht selten, daß wir in die hintere Reihe zurücktreten müssen. Wir haben erfahren müssen, daß wir mit der stürmischen Entwicklung der Gegenwart nicht mehr Schritt halten können und zurück bleiben. Unsere veralteten Ansichten werden mit Kopfschütteln und nachsichtigem Lächeln hingenommen.

Das Leben überrollt uns und geht über uns hinweg. Es ist schmerzlich, erkennen zu müssen, daß man übersehen wird. Es ist eine sehr schwere Kunst, alt zu werden. Es kostet große Mühe, diese Kunst zu lernen. Der Herr hat recht: "Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken." Sollten wir darüber bitter und verzagt werden? Ich meine, wir sollten weder Gott noch Menschen anklagen. Das ist das Kreuz, das jedem alternden Menschen auferlegt wird. Die Generation, die uns heute bescheinigt, daß wir **zum alten Eisen** gehören, geht ja morgen denselben Weg. Wir wollen mit verstehender Weisheit dieses Schicksal auf uns nehmen. Wir wollen uns darum mühen, am Abend unseres Lebens dankbar und versöhnlich zu bleiben.

"Und trifft es mich an einem dieser Tage, und ich muß gehn,
vergönn mir, Gott, daß ich noch Dank Dir sage;
Die Welt war schön!"

Die Welt ist schön in ihren einfachen Dingen. Da ist die tägliche Arbeit, die Beschäftigung, das braune Brot, der nestbauende Vogel, der Ablauf der Jahreszeiten. All das hat in unserem Leben sehr viel zu bedeuten und hat ihm oft seinen Inhalt gegeben.

Wurden wir auch manchmal dahin geführt, wohin wir nicht wollten; der uns geführt hat, das war der Herr. Dieses macht getrost.

IV. **"Und da er das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach!"**

"Folge mir nach!" — dieses Wort wurde uns sicherlich schon einmal zugerufen. "Führer, befiehl, wir folgen Dir!" — war die Parole des unseligen Dritten Reiches! Haben wir sie befolgt? Ob wir, die wir nach dem Zweiten Weltkrieg eingewandert sind, bei dieser Frage nicht alle beschämt die Augen niederschlagen müssen? Wie oft sind wir im Leben anderen Rufern gefolgt, Rufern, mit denen wir nicht gut beraten waren. Jesus sagt: **"Folge mir nach!"** — Vielleicht gewinnt dieses Wort in dieser Stunde für uns besondere Bedeutung. Wir klagen doch so oft darüber, daß wir im Leben keine lohnende Aufgabe mehr zu erfüllen haben. Wir wollen nicht übersehen werden. Jesus ruft dieses Wort einem alternden Petrus zu. Darum gilt's auch uns: Folge mir nach! Der Herr hat auch für Dich eine sehr wichtige Aufgabe. Nachfolgen heißt zunächst: Einen anderen vorangehen lassen und auf jede eigene Initiative verzichten. Wohin führt uns der Herr? Nicht auf eine Insel der Seligen, wo wir die Hände untätig in den Schoß legen dürfen: Jesus stellt uns mit dieser Aufforderung **vor eine Aufgabe!**

Worin besteht diese Aufgabe? Die Bibel lehrt uns einen sehr gesunden Rhytmus des Lebens: **"Bete und arbeite!"** Das Arbeiten braucht man unserem Mennonitenvolk wahrlich nicht zu lehren; da geschieht des Guten oft zu viel. Desto schlechter steht es mit dem andern. Wir haben oft über der Arbeit das Beten verlernt. Dadurch ist der gesunde Rhytmus des Lebens gestört. Die Folgen sind schwere seelische Schäden. Wir sind bei allem Wohlstand ein seelisch krankes Volk geworden. Hier hat der alternde Mensch, der nicht mehr im zermürbenden Arbeitsprozess steht, eine große Aufgabe. Wir brauchen vor allem eins: Wir brauchen seelsorgerliche Menschen, die mit feinem Verstehen und einem liebenden Herzen die seelisch Angeschlagenen wieder zurecht bringen.

Vielleicht sagst Du: "Das kann ich nie und nimmer!" Darauf möchte ich antworten: Seelsorger ist man nicht von Natur; die Kunst der Seelsorge kann man nicht aus Büchern lernen. Seelsorger kann man nur werden **durch göttliche Erziehung und Berufung.** Die Menschen, die Gott in seinem Dienst braucht, sind gar nicht die fleckenlosen, fehlerlosen Menschen. Es sind vielmehr Menschen, die, wie Petrus, durch besonders dunkle Täler hindurchgegangen sind. Seelsorger, das sind Menschen, die nur noch von einem leben: **von der Gnade Gottes.**

Wollt Ihr traurig sein, daß Ihr übrig seid und keine rechte Aufgabe zu erfüllen habt? Jesus ruft Euch zu: **"Folge mir nach!"**

"Ich bin gekommen, das Verwundete zu verbinden, und zu heilen die zerbrochenen Herzen!" Dazu braucht **er** viele Helfer. **Folge auch Du ihm nach!** Der Herr segne uns alle in seiner Nachfolge! Amen.

Frauen- und Familiendienst

In Christus ist die Fülle

Je älter, desto ärmer
sind wir an eigener Kraft.
Doch reicher wird die Gnade,
die alles in uns schafft.
Ob steiler auch die Wege
auf unserer Pilgerschaft,
wo Gottes Geist kann wehen,
da fehlt es nicht an Kraft.

Gibt Einsamkeit und Stille
uns nunmehr das Geleit,
in Christus wohnt die Fülle,
er bleibt in Ewigkeit.
Wie immer auch das Wandern
auf dieser Erde hier
von einem Tag zum andern,
wir gehn, Herr Christ, zu dir.

— Käte Walter

* * * * *

Francis Ridley Havergal

Francis Ridley Havergal (1836-1879) besuchte in ihrem kurzen Leben von 43 Jahren gerne den Sonntäglichen Gottesdienst. Auch wenn es regnete (vielleicht auch stümte?) war sie da, wenn die Gesundheit es ihr erlaubte. Sie glaubte, daß sie als Christin, aus den folgenden Gründen treu in der Kirche zu finden sein sollte —

— Gott hat den Ruhetag eingesetzt, auch wenn es ein regnerischer Tag ist.

— Ich erwarte, daß der Prediger zugegen sein wird. Ich würde enttäuscht sein, wenn er sich vom Wetter bestimmen ließ.

— Ich würde die Predigt und die Gebete, die mir zum Segen sein könnten, nicht hören.

— Ich bleibe bei faulem Wetter nicht zuhause von der Arbeit. Der Gottesdienst ist eben so wichtig wie das Brotverdienen.

— Solche, die an regnerischen Tagen nicht in der Versammlung zu finden sind, fehlen auch oft an sonnigen Sonntagen. Nicht einen Schritt will ich zu solcher Angewohnheit nehmen.

— Ich weiß niemals wieviele Sonntage ich noch auf Erden bin. Es wäre eine schlechte Vorbereitung auf meinen ersten Sonntag im Himmel, wenn ich meinen letzten Sonntag auf Erden nicht richtig zugebracht hätte.

Weil sie einen schwachen, kranken Körper hatte, war Francis Havergal aber oft an Haus und Bett gebunden. Dennoch gebrauchte sie ihre Zeit, um mit dem Worte Gottes bekanntzuwerden. Von ihr wird berichtet, daß sie die folgenden Bücher der Bibel auswendig hersagen konnte — Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, alle Briefe des Paulus, die Offenbarung, die Psalmen, Jesaja, und die Kleinen Propheten. Sie schrieb viele Briefe an solche, die sie um geistlichen Rat anfragten. Ihre Andachtsbücher und Gedichte wurden vielen zum Segen.

Uns ist diese Dichterin auch bekannt — durch ihre Lieder! Sie schrieb meistens die Worte, aber auch zu Zeiten die Melodien der Lieder. In unseren Gesangbüchern, ob in Deutsch oder in Englisch, sind wenigstens fünfzehn ihrer Lieder zu finden. Unter diesen sind, ins Deutsche übersetzt — Licht nach dem Dunkel; Tragt's hinaus in alle Lande; Mein Leben gab ich hin für dich; Herr, mein Leben, es sei dein; und Mein Jesu, lieber hab' ich dich.

Obzwar sie den Heiland so gut kannte, schrieb sie dennoch —

Mir ward die Hälfte nie gesagt,
Von solcher Lieb' und Huld!
Mir ward die Hälfte nie gesagt!
Das Blut macht rein von Schuld!

— M. Harder

* * * * *

Dank für die Gemeinde

Ich danke dir, lieber Heiland, für die Gemeinde, in der du mich hineingestellt hast, für die Brüder und Schwestern, mit denen ich dich anbeten und dir dienen darf. Ich kann mir mein Leben gar nicht mehr ohne sie vorstellen. Wie wohltuend und hilfreich ist die Gemeinschaft, der Austausch unserer Glaubenserfahrungen, das gemeinsame Forschen in deinem Wort. Ich könnte auf manches verzichten, nur nicht auf die Gemeinde — obwohl ich mich auch schon über sie geärgert habe. Einige meiner Brüder und Schwestern machen es mir nicht leicht, sie zu lieben. Ihre Art liegt mir nicht. Ich mag nicht ihr Geschwätz, ihre Wichtigtuerei. Hilf mir, Herr, auch die komischen zu lieben. Vielleicht bin ich selbst anderen ein Problem. Auch, daß ich mich mehr in Demut übe und aus der Kraft des Heiligen Geistes lebe! Ohne ihn wäre unsere Gemeinschaft in der Gemeinde gar nicht möglich. Laß mich anderen zur Freude, zum Segen werden! Zeige mir meine Aufgaben und hilf mir, sie zu tun. Ich bin ja so froh, daß die Gemeinde mein Zuhause ist. Segne sie, Herr, und gebrauche uns alle zur Verherrlichung deines Namens. Amen.

— Josephine Robertson

* * * * * *

Der Siebente Tag

Gedenke des Sabbattags, daß du ihn heiligst! 2. Mose 20, 8.

Das Sabbatgebot ist älter als die Gesetzgebung auf Sinai. Wir finden den Hinweis darauf schon auf dem ersten Blatt unserer Bibel, wo es heißt — Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn. Die Einteilung der Zeit in Wochen und Jahre entspricht dem angeborenen Bedürfnis des Menschen, und in großer Weisheit hat der Schöpfer die richtige Proportion bestimmt — sechs Tage äußerlicher, irdischer Arbeit zu einem Tag körperlicher Ruhe und geistlicher Weihe.

Wir feiern nach dem Vorbild der ersten Christen den Sonntag als unseren Sabbattag. An einem Sonntag ist der Herr siegreich vom Grabe erstanden und hat damit neues Leben angebahnt, einen ganz neuen Anfang gemacht. Das hebt aber das Urgesetz von dem alle sieben Tage wiederkehrenden Ruhetag nicht auf, das für die Wohlfahrt der einzelnen und der Völker so wichtig ist.

Aber wir Kinder des Neuen Bundes haben daneben noch ein viel herrlicheres Vorrecht. Wir, die wir glauben, gehen ein zur Ruhe, sagt uns Gottes Wort. In Jesus ist Ruhe,

nicht nur an einem Tag, sondern alle Tage, bei Arbeit und Mühe, in Kampf und Schmerz. Unsere Sonntage aber sind ein süßer Vorschmack des ewigen Sabbats vor Gottes Angesicht.

O du, des Sonntags Sonne, mein
Heiland Jesus Christ,
der du des Himmels Wonne, des
Lebens Quelle bist,
durchleuchte und durchziehe mir
Geist und Seele ganz,
daß alles Finstre fliehe vor deines
Lichtes Glanz!

— Dora Rappard

Dreizehn junge Personen wurden in der MB Gemeinde zu Linden getauft und aufgenommen. Vorne, von links: Pastor Arnie Neufeld, Matthew Neufeld, Dave Sept, Lynnette Toews, Sue Howe, Murray Toews. Hinten: Vernon Dick, Carla Dick, Darlene Isaac, Gloria Isaac, Ron Dyck, Bev Esau, Kerry Eitzen, Kevin Esau.

In der Schule des Lebens — lerne kindlich Gott vertrauen

Unlängst hatte unsere Gemeinde das Vorrecht den "Berg Chorale" von Calgary anzuhören. Welch ein Genuß, solche Sänger die schönen Jesus-Lieder singen zu hören! Wir hätten gerne mögen eine Stunde länger zuhören.

Nebst den Liedern waren uns auch die Zeugnisse zum Segen. Der Leiter des Chores, Bruder Ferd Berg, erzählte, wie er als junger Vater von seinem zweijährigen Jungen kindliches Gottvertrauen gelernt.

"Ich liebte den kleinen Kerl und spielte oft mit ihm. Eines Tages stellte ich ihn hoch auf den Kühlschrank, hielt ihm meine offenen Arme entgegen und sagte, Komm! Das erste Mal schaute er furchtsam umher und hinunter. Das war doch ein hoher, gewagter Sprung! Auf meine zweite Einladung aber ließ er sich los und fiel mit frohem Jauchzen in meine sicheren Arme.

"Mit strahlenden Augen sagte der rotbackige Bub nur ein Wort: 'Wieder!' So stellte ich ihn wieder hinauf — und wieder!

Bruder Berg machte die Anwendung: "Nicht einmal zweifelte mein Junge, ob meine Arme stark genug sein würden, ihn zu halten. Nicht einmal zweifelte er, ob ich ihn auch würde fangen wollen. In kindlichem Vertrauen genoß er den Spaß, und ich mit ihm."

Sollten wir Gotteskinder unserm himmlischen Vater weniger Vertrauen schenken? Sollten wir zweifeln, ob Er uns auch wirklich tragen kann und durchbringen will? Nein, nimmer! Im Gegenteil, wir wollen es lernen, ihm in allen Lagen kindlich zu vertrauen. — N.B.

Aus der Natur — zur Ehre Gottes

Wir entdecken Gottes Schöpfung

Du machst daß Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben

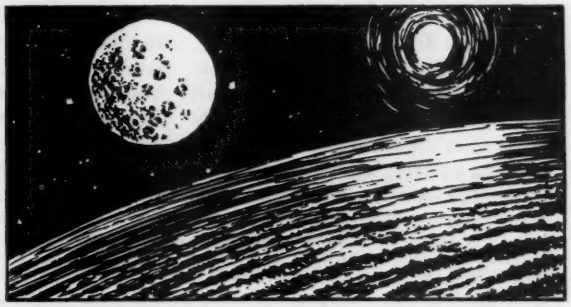
Nachdenklich stimmt es, wenn man sich einmal überlegt, was geschehen würde, wenn sich die Entfernungen von Sonne und Mond zur Erde verschieben würden.

Die Sonne hat eine Oberflächen-Temperatur von 5500 Grad Celsius, das ist bei der bestehenden Entfernung zur Erde genau die Temperatur, die uns am Leben erhält.

Würde die Sonne plötzlich nur die Hälfte ihrer Strahlen aussenden, so erstarrte alles zu Eis (1); würde sie aber nur um die Hälfte mehr aussenden, so gliche unsere Erde innerhalb weniger Minuten einem glühenden Ball.

Auch die Entfernung des Mondes hat eine lebenswichtige Bedeutung für uns. Rückte der Mond zum Beispiel bis auf 80 000 Kilometer näher an unsere Erde, so wäre sein Einfluß auf Ebbe und Flut so riesig, daß sämtliche Erdteile zweimal am Tage überspült würden (2) und unsere Erde gliche bald einem riesigen, glattgewaschenen, toten Stein.

"Gott spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt in dem man wohnt."



Nachrichten

— Wycliff Bibelübersetzern in Panama wurde von der Landesregierung befohlen, bis zum 6. Juli dieses Jahres das Land zu verlassen. Man arbeitete an fünf Bibelübersetzungen. Die Zahl der Indianer verschiedener Stämme in jenem Land schätzt man auf 73 000.

— Am Montag, dem 28. Dezember 1981 feierten Geschwister Waldemar Reimer von der Vancouver MB Gemeinde ihre Silberhochzeit. Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen. Und am Dienstag darauf war die Silberhochzeit von Ernst und Luisa Redekopp ebenfalls in dem Gotteshause. Glückwünsche!

— Geschwister Peter Rahn sind von Vancouver nach Clearbrook übergesiedelt. Bruder Rahn war jahrelang der Korrespondent von der **Mennonitischen Rundschau** für die Vancouver MB Gemeinde. Danke für die Dienste. Die Anschrift in Clearbrook ist: 221 - 31955 Old Yale Rd., Clearbrook, B.C. V2T 2C5.

— "Die Vernunft ist ein Licht, doch der Glaube ist die Sonne."

— In diesem Monat werden MB Konferenzen in den Latein- und Südamerikaländern abgehalten. In Panama vom 8. - 10. Januar, in Paraguay vom 26. - 27., und in Brasilien vom 18. - 24. Vom 28. - 31. findet dann doch die Konferenz aller MB Gemeinden von Südamerika in Paraguay statt.

— Am 10. Januar um 7 Uhr abends war die Einführung des neuen Predigerpaares Geschwister Peter R. Toews in der Fraserview MB Gemeinde, Vancouver.

— Bruder James Nikkel — nach zwölfjährigem Dienst in der Manitoba Mission — legt diese Arbeit ab dem 28. Februar 1982 nieder und tritt seinen Dienst als Direktor der Evangelisationsarbeit in der Kanadischen MB Konferenz am 1. April an. Die Manitoba Missionsbehörde hat bekanntgegeben, daß Bruder Ken Neufeld Direktor der Missionsarbeit im Rahmen der Manitoba Konferenz sein wird. Geschwister Neufeld haben schon seit 1973 in der Manitoba Mission gearbeitet. Bruder Neufeld war Pastor der Snow Lake MB Gemeinde in den letzten sieben Jahren.

— Am 10. Januar nahm die North Kildonan MB Gemeinde 12 neue Glieder auf, acht durch Taufe und vier durch Zeugnis.

— Wieder zu Hause in ihrer Heimatgemeinde in North Kildonan ist Ann Ediger nach zweieinhalbjährigem Dienst in Neuland, Paraguay.

— Die Ordinationsfeier für Bruder Hans Boge und Bruder Walter Warkentin, von der North Kildonan MB Gemeinde, findet am 24. Januar um 3.30 Uhr statt.

—Mitte Januar fuhren Glieder der Missionsbehörde der MBG in Nordamerika nach Übersee, um mit Gemeindeleitern und Missionaren Besprechungen zu haben. Die Geschwister Peter Hamm, Fred Epp und Katy Penner fuhren nach Zaire und John Wall, Vernon Wiebe und Leonard Vogt fuhren nach Brasilien, Paraguay und Uruguay.

— Bemerkung zu einer anberaumten Versammlung: "Wenn es kälter als 20 unter Null, oder wenn es stürmisch sein sollte, so ist diese Versammlung automatisch abgesagt."

— Die Konferenz der Manitoba MB Gemeinden findet am 26. und 27. Februar in der MBCI statt.

— Vom 1. bis zum 5. März findet die jährliche Prediger und Gemeindearbeiter Konferenz der MB Gemeinden Kanadas im College in Winnipeg statt. Gastredner sind die Brüder David Schroeder und Grant Osborne. Das Thema ist: Die Bibel in der Gemeinde.

— In St. Boniface, Manitoba wurde eine neue Missionsstation eröffnet. Am 10. Januar wurde die Versammlungsstelle auf 231 Kitson Str. eingeweiht. Der Pastor auf dieser neuen Missionsstelle ist Bruder Dick Neufeld.

— In Leaf Rapids, Manitoba sind recht viele Arbeiter in dem Bergwerk abgelegt worden. Das wirkt sich für die junge Gemeinde, die von Geschwistern Jake und Elsie Bergen, betreut wird, recht nachteilig aus. Familien verlassen die Ortschaft und für die Gemeinde bedeutet dieses Verlust an Arbeitern und Gliedern. Die Gemeinde empfiehlt sich der Fürbitte.

— In Vancouver starb Dr. Walter Koop, Glied der Killarney Park MB Gemeinde. Dr. Koop starb an einem Krebsleiden.

— Am 27. November trafen sich die vier MB Gemeinden vom Chaco in dem Filadelfia MB Gotteshaus in Paraguay zu einem "Studium und Austausch über Bekenntnisse, Seelsorge und Gemeindedisziplin". Obwohl keine Beschlüsse gefaßt wurden, empfanden alle, daß so ein Studium sehr wertvoll und notwendig für unsere Gemeindearbeit ist. Man nahm in Aussicht etwa dreimal jährlich so eine Zusammenkunft zu haben. (Das Band)

— In der Zeit vom 27. Dezember bis zum 1. Januar wurde die Missionskonferenz unter der Leitung der Christlichen Studentenvereinigung der Universitäten, in Urbana, U.S.A. abgehalten. Es versammelten sich wieder Tausende von Studenten — wohl über 14 Tausend — um Zwiesprache zu führen über Mission in der Welt. MB Missions/Services war auch vertreten. Bruder Peter Hamm war zugegen, um Auskunft über die Missionsarbeit der Mennoniten Brüdergemeinde zu geben.

— Im Jahre 1982 gedenkt die Stadt Morden in Manitoba eine Hundertjahrfeier abzuhalten.

— Vom 28. Dezember bis zum 30. März 1982 ist Bruder John Stoesz Anschrift: No. 46 - 1742 Minnewawa, Clovis, California, 93613. Früher war die Anschrift: Winkler, Manitoba. Bruder Stoesz ist auf

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Studienurlaub.

— Geschwister Abram und Elly Redekopp von Virgil, Ontario haben bereits das 45. Jahr ihres Ehelebens überschritten. Sie danken Gott für die vielen Segnungen und wunderbaren Führungen in ihrem Eheleben.

— Am 10. Januar feierte die MB Gemeinde zu Vineland ihr 50-jähriges Jubiläum. Bruder Heinrich Penner von St. Catharines war der Festredner.

— Vom 5. bis zum 7. Februar dieses Jahres gedenkt die MB Gemeinde zu Prince George eine Missionskonferenz abzuhalten. Bruder Hugo Jantz und andere Missionare werden dienen.

— Vom 24. bis zum 26. Januar ist eine Missionskonferenz in dem Columbia Bibel Institut in Clearbrook, B.C. Dr. J.J. Toews ist der Redner und das Thema ist: "Machet sie zü Jüngern. . ."

— Laut Meldung hat Bruder David Nachtigall, Pastor der Virgil MB Gemeinde in Ontario, von seinem Dienst an der Gemeinde resigniert.

Suchanzeige

Gesucht wird Frau Rosalie Keil geborene Groß. Sie stammt aus dem Dorfe Schafhausen an der Wolga, UdSSR. Rosalies Brüder Johann, Karl und David sind in Rußland geblieben. Johann ist 1882 geboren. Rosalie heiratete David Keil. Im Jahre 1912 wanderten David und Rosalie Keil nach Kanada aus. Das obige Bild wurde ungefähr 1928 abgenommen.

Auskunft sende man bitte an Emilie Müller, Ahnatalstr. 27a, 3500 Kassel, DBR.

Deutsche Bibelkonferenz

"Wann fängt sie an?" fragte man. "Nach dreijähriger Unterbrechung soll vom 28. - 30. Dezember wieder die Bibelkonferenz in der Elmwood MB-Gemeinde, Winnipeg, abgehalten werden?"

Wer sie kannte, war dankbar. Waren diese Konferenzen doch seit Jahren eine ständige Einrichtung, die der Weihnachtszeit die Krone verliehen. Doch wie mag es diesmal zugehen?

Als aber der Tag da war, schwand eine Sorge nach der andern. Wunderbar hatte der Herr für alles gesorgt. Nach alter Art trafen wir uns als Gläubige aus den verschiedenen Gemeinden und Gemeinderichtungen und horchten aufmerksam zu, was die Brüder John Regehr, Professor am MB-Bibelcollege, und John Wall, Sekretär der Äußeren Mission, Hillsboro, Kansas, über das Buch Nehemia zu sagen hatten.

Die beiden Brüder hatten sich gründlich vorbereitet. Somit wurden die Wahrheiten aus dem Alten Testament uns gegenwartsnah: wie Nehemia an der Mauer Jerusalems, bauten wir an unserer Gemeinde, warnten gegen Mutlosigkeit und Verflachung, widerstanden den Listen des Feindes, erfreuten uns am Gottesdienst und ließen Gott zu uns sprechen.

Und noch eins wurde mir wiederum wichtig: hier hörten wir das Wort in einer Weise, wie es uns kaum je in unsern sonst so gut vorbereiteten Gottesdiensten gebracht werden kann. Eine ganze Zeitperiode entfaltete sich vor uns, sprach zu unsern Problemen und wollte sie lösen helfen.

Erfreulich war auch die gute Beteiligung. Die Nachfrage nach solchen Erbauungsstunden ist durchaus da. Gut wirkte sich auch die Neueinrichtung aus, daß jeden Tag eine andere Gemeinde für speziellen Gesang sorgte und die Leitung übernahm, trotzdem Bruder Henry Brucks, Leiter der Elmwood MB-Gemeinde, immer aktiv zugegen war.

Wer der Einladung zum Mittagsmahl folgte, hatte noch weitere Gelegenheiten, über die ihm wichtig gewordenen Fragen mit andern zu sprechen und Gemeinschaft zu pflegen. Es war eine segensreiche Zeit. Hoffentlich dürfen wir sie wieder erleben.

Der Elmwood MB-Gemeinde, den Rednern und allen, die zum erfolgreichen Verlauf der Bibelkonferenz beitrugen, gebührt unser aller Dank und ein herzliches "Vergelt's Gott!"

Heinrich D. Wiebe
Winnipeg, Man.

— In Kitchener, Ontario trug ein mennonitischer Massenchor am 7. und 8. November Händels "Saulus" vor. Der Chor hat ungefähr 300 Sänger.

— Die zentrale Tourismusverwaltung in Asuncion plant ein Motel (Hotel für Autofahrer) auf km 460 der TransChacostraße zu bauen.

— Nach der außergewöhnlich langen Trockenzeit im Winter hatte es im November zwar überall, aber sehr unterschiedlich geregnet. Doch die Aussaat konnte zum größten Teil abgeschlossen werden. Am 15. Dezember fiel dann ein allgemeiner großer Regen über dem ganzen Gebiet des zentralen Chaco von 30 - 70 mm. Der Notstand für die Viehherden hat sich schnell behoben. (Die Kolonieverwaltungen sind dabei, die durch die lange Dürre entstandenen Verluste statistisch zu erfassen).

— In Vineland, Ontario ist der erste Spatenstich zu einem neuen Altenheim getan worden. Es handelt sich um einen Anbau zu dem United Mennonite Home. Der Neubau soll eineinhalb Millionen kosten. Im ganzen soll der Bau 30 Wohnungenhaben und 19 Pflegezimmer. Man hofft den Bau im Herbst 1982 zu beendigen.

Suchanzeige

K. Gross von Vancouver sucht Kornelius Friesen 30-32910 Brunchise Ave., Abbotsford, B.C., Canada V2S 1N2 und weiter Heinrich Pauls, Virgil, Ontario, Canada. Wenn diese Personen noch leben, möchten sie sich bitte an diese Adresse wenden: Kornelius Gross, 5327 Culloden St., Vancouver, B.C. V5W 3R7. Ein Jakob Friesen in Rußland möchte um sie wissen.

K. Gross

Versäumnisse

Es ist eine alte und gute Sitte, nachdenklich einen Blick auf das alte Jahr zu werfen und sich eine Vorstellung der kommenden Dinge zu machen. Es sind die Stunden, in denen wir Rückblick und vor allen Dingen Ausschau in die Zukunft halten. Unerbittlich zwingt uns der Jahreswechsel wieder, das "Getan oder auch Ungetan" der letzten 12 Monate kritisch abzuwägen.

Wie groß ist doch unser Versagen auf allen Gebieten des Lebens! Ich stehe vor der Tür des Jahres 1982, und brauche keinen Schlüssel, um sie aufzuschließen. Mit dem Schlag der Glocken um Mitternacht am 31. Dezember öffnet sie sich von selbst, und ich muß einen neuen Zeitraum betreten, ob ich will oder nicht. Hinter mir liegen 365 Tage, von denen ich nun Abschied nehme.

Was das neue Jahr bringen wird, ist ungewiß. Noch sind die kommenden Tage nichts wie eine Reihe von Fragezeichen, unterbrochen vom alarmierenden Ausrufezeichen. Ölmangel! Inflation! Benzinpreise! Elektrizitätsknappheit! Das Bild des nächsten Jahres erscheint ein düsteres zu sein. Die Zeitungen malen es täglich in den schwärzesten Farben aus. Es ist als sei die Stunde nahe, da das Füllhorn dieser Erde bis auf den Grund geleert sein wird. Eines können wir uns um die Jahreswende sparen: Das Rätselraten um das neue Jahr! "Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein, läßt Gott sich gar nichts nehmen, es muß erbeten sein."

Gott läßt es dem Aufrichtigen gelingen (Sprüche 2, 7). Was hilft es, den Kopf hängen lassen! Es gibt genug schlaffe Menschen auf der Welt; da brauchst du nicht dazu zu gehören. In allen Löchern sitzen Pessimisten und blasen Trübsal. Der eine jammert politisch; der andere religiös, wieder einer bloß persönlich.

Vor mir aber türmen sich die Versäumnisse, die vielen kleinen und großen Alltagsversäumnisse; sie sammeln sich im Laufe des Jahres zu einer ungeheuren Nachlässigkeit und Schuld an. Wenn wir bedenken, was wir alles an einem einzigen Tag "vorläufig" aufschieben, nur aus Bequemlichkeit, und was wir dann auch nachher niemals erfüllen, dann müssen wir selbst erkennen, daß wir eigentlich diese ewige Versäumnisse mit einem tatkräftigen Willen leicht vermeiden könnten.

Wir haben z.B. einen wichtigen Brief zu beantworten. "Morgen", so sagen wir meistens, "ja, morgen schreibe ich aber ganz bestimmt", und aus diesem "Morgen" wird eine Woche und mehr, der gute Freund zweifelt an unserer aufrichtigen Anteilnahme und ringt sich ohne unsere Aufmunterung aus seiner Notlage heraus und — wir verlieren vielleicht für immer sein Vertrauen. Oder: wir sind vielleicht in irgend einer Hinsicht gesundheitlich gefährdet. "Vorbeugen ist besser als heilen", ruft ein Mahner in uns, und wir müßten ja eigentlich einen ärztlichen Rat einholen. Wir tun es aber nicht. Aus dieser Versäumnis kann ein schlimmes und schwer heilbares Leiden werden, und es wäre nur allein die Schuld unserer Nachlässigkeit. Und noch ein letztes Beispiel, dem sich unzählige andere anreihen ließen: Wir hätten eigentlich einen Krankenbesuch zu machen. Unser Bekannter ist zwar nur leicht erkrankt, aber unsere Aufmerksamkeit würde ihm eine große Freude sein, und so beschließen wir fest, ihn morgen zu besuchen. Wir tun es nicht und verschieben unser Vorhaben auf den kommenden Besuchstag. Aber als wir hinkommen, ist der Patient seit zwei Tagen entlassen. Die schnelle Gesundung ist zwar ein erfreuliches Erlebnis, aber unsere Bequemlichkeit wird sich bei unserem Freund nicht so leicht auswischen lassen, denn sie war eine ganz offensichtliche Willensschwäche und, nennen wir es ruhig so, eine häßliche Bequemlichkeit.

Bei diesen Versäumnissen handelt es sich in der Mehrzahl um "nebensächliche Kleinigkeiten", deren Erfüllung aber erst unsere Persönlichkeit bilden. Sind es nicht herrliche Tugenden, wenn ein Mensch auch seine allerkleinsten Versprechungen gewissenhaft hält, wenn er pünktlich und aufmerksam ist? Wie oft vergessen wir einen kleinen Glückwunsch an Festtagen, wie oft versäumen wir Verabredungen, vernachlässigen unseren engsten Freundeskreis und zerstören damit unseren schönsten Besitz, die enge Verbundenheit zu unserer Umgebung. Kleine Aufmerksamkeiten können viel Glück spenden, kleine Versäumnisse aber noch viel mehr Glück vernichten, weil sie eine Leere in den Alltag bringen, während die kleinste Aufmerksamkeit ihn vergoldet und den Mitmenschen fröhlich stimmt.

So wollen wir von nun ab nichts mehr verschieben auf morgen, wie es uns ja auch schon in einem alten Sprichwort angeraten wird: "Vorbeugen ist besser als heilen!" Gewiß, es gibt Dinge, die sich nicht sofort erfüllen lassen, aber all die kleinen Pflichten des Tages sind mit einem guten Willen leicht auszufüllen. Wenn wir sie aber für "später" beiseite legen und sich anhäufen lassen, dann verlieren wir selbstverständlich die Freude an ihnen. Deshalb: "Was wir heute tun können", wollen wir auch gleich verwirklichen, und damit werden die Versäumnisse und ihre freuderaubenden Folgen für immer ausgemerzt.

Wir sind keine Engel, wir werden es auch nicht, aber ehrliche, treue, ganze Menschen aus einem Guß möchten wir sein. Dazu will Gott uns im neuen Jahr helfen. In diesem Sinne rufe ich Gott um seinen Beistand an: "Unseren Ausgang segne Gott, unseren Eingang gleichermassen!"

Die Rundschaufamilie grüßt
Henry Goertz
Pleasant Manor,
Virgil, Ontario

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

Editorielles

Unsere werten Leser schreiben:

— Wir senden herzliche Grüße aus Fernheim, Chaco, Paraguay. Auch wollen wir die segensreiche Arbeit an dem Blatt voll anerkennen... Nach monatelanger Trockenheit erhielten wir im Chaco kürzlich den so dringend benötigten Regen. Die Landwirtschaft und die Viehzucht befand sich in einer schweren Krise. Wir danken Gott für seine Hilfe. F.W.

— Die **Rundschau** ist uns schon oft zum großen Segen gewesen... Ich werde den 2. März 90 Jahre alt. G.B.

— Habe viel Gutes, Lehrreiches und Interessantes lesen können, da ich ja schon nur vom Lesen, nicht mehr vom Hören etwas haben darf. Nachrichten von anderen Ländern, ganz besonders von Missionaren, interessieren mich, auch besonders die Geschichte mit Fortsetzungen und der liebe Freund der Natur ist mir immer zu kurz. J.F.

— Schicke die Zahlung für ein weiteres Jahr für uns und auch für meine Schwester in Deutschland. Wir alle schätzen die gute Zeitung sehr. Mein lieber Mann ist in seinem 90. Lebensjahr und ich bin auch schon 87 Jahre alt. Das Schreiben macht mir Mühe. E.S.

— Ich zahle für ein weiteres Jahr, will nicht ohne die **Rundschau** sein. Lese sie schon seit 1928. Sie ist immer ein willkommener Gast. Ich liebe das Deutsche noch immer sehr. J.H.N.

— Danke für das pünktliche Zusenden der **Rundschau.** Das Format und die klare Schrift sind schön. Der Inhalt ist christozentrisch und anregend. Für unsere mennonitischen Zeitschriften wollen wir dankbar sein und sie freudig unterstützen. G.G.N.

— Ich lese die **Rundschau** gerne, besonders die Missionsberichte, Gedichte und das Editorielle. K.R.

— Wir freuen uns sehr noch eine deutsche Zeitschrift zu haben, wo wir viel Segen haben, wenn wir auch nicht Mennoniten sind, so lesen wir sie doch sehr gerne. A. und D.G.

— An alle Mitarbeiter der **Mennonitischen Rundschau** wünschen wir Fröhliche Weihnachten aus Brasilien. M.S.

— Daß Ihr die vielen Dörfer der Molotschna Ansiedlung beschrieben habt, hat mich sehr gefreut. Es war schön vom Heimatdorf noch etwas zu lesen. M.K.

— Ist es möglich "Die Entstehung der Dörfer der Molotschna Kolonie in Buchform zu haben? Würde gerne so ein Buch kaufen. F.W.

— Wir bekommen die **Rundschau** sehr unregelmäßig. Sie ist manchmal einen Monat alt. D.P., Strathmore, Alta.

— Die letzten zwei Ausgaben waren besonders wichtig: **Verschobene Werte,** von P.K. Neufeld, **Shalom,** von J.M. Klassen, **Die Feier eines Lebens,** von Byron Burkholder, **Ein Friedensgarten,** von A.W.S. wurde im Tabea Verein vorgelesen. **Auch eine Mission,** von H. Wiebe stimmt nachdenklich. S.I.

— Ich bedanke mich herzlich für die Zusendung der **Mennonitischen Rundschau.** Sie ist uns ein werter Gast. Weil das Reisegeld für ihn abgelaufen ist, so schicke ich Geld für zwei Jahre, daß er die Reise weiterhin machen kann. A.K.

— Ich werde bald 86 Jahre alt. Lese die **Rundschau** seit 1926. Ich wünsche, sie kommt noch lange in Deutsch. D.U.

— Von einem sehr alten Leser von 1926, Danke für die Zusendung. T.D.

— wir lesen die **Rundschau** gerne. Sie bietet geistliche Speise und auch Gemeinschaft durch die Berichte und Zeugnisse. J. und W.D.

— Unsere lieben alten Geschwister lesen gerne die **Rundschau,** weil sie in deutsch kommt. Möge der Herr uns dieses Vorrecht noch lange erhalten. D. und A.V.

— Sende hier das Reisegeld für die **Rundschau.** Ich möchte nicht ohne sie sein, ist sie doch die einzige Verbindung mit der Welt draußen, hier im Care Home. C.B.

— Ich habe so gedacht, ich tue nur gut, dieweil ich jetzt Geld habe, und bezahle jetzt die **Rundschau** auf ein Jahr voraus. So ich werde es merken, daß bezahlt ist auf der **Rundschau.** P.W.

— Ich teile Ihnen mit, daß ich die **Mennonitische Rundschau** abbestelle. Ich kann sie nicht mehr lesen wegen meinem Augenlicht. Ich habe mein Augenlicht verloren und kann nicht mehr lesen. J.S.

— Ich will die **Rundschau** auf ein weiteres Jahr bestellen. Ich muß mich immer freuen, wenn sie kommt. Ich ging heute zur Post und als ich die Box öffnete, war die **Rundschau** da. Als ich zuhause war, habe ich sie durchgelesen und ich war sehr froh. J.A.G.

— Sie haben wohl meinen Brief mit der Absage der **Rundschau** erhalten. In der nächsten Zeitung las ich Ihren Weihnachtswunsch und dann tat es mir leid, daß ich das getan hatte. Um das Blatt auch weiter zu unterstützen, bitte ich Sie, mich wieder in die Leserliste einzuführen. H.L.

— Ich möchte mehr Plattdeutsch lesen. H.F.P.

— Werte **Mennonitische Rundschau:** Vielen Dank, daß Du immer noch ins Altersstübchen reinschaust und uns damit erfreust. Mach's auch im nächsten Jahr, 1982, so. H.S.

— Schicke das Geld für noch ein Jahr guten Lesestoffes. Mir gefällt die Geschichte: **Er hat die Fäden in seiner Hand.** Lese sie mit meiner Nachbarin. M.R.

— Mir gefällt die **Mennonitische Rundschau,** nur sollten nicht so viele Hochzeitsberichte drinnen sein, wenigstens sollten sie kurzgefaßt sein. J.J.

— Will Ihnen berichten, daß ich schon drei Jahre Ihre **Rundschau** gelesen habe und sie mir immer noch noch gefällt. Und da ich auch so behindert bin mit meinem Gehen, so ist es mir immer eine Freude, wenn dann so was kommt zum Lesen, und man was erfahren kann, auch aus dem geistlichen Leben, auch aus anderen Ländern. K.D.

— Wir bedanken uns herzlich für Ihre redrige **Rundschau.** Wir freuen uns zu den Gedichten und zu den kleinen Geschichten und über die kleinen Nachrichten. Wir haben Ihnen für drei Jahre Zahlung geschickt, aber ich möchte Ihnen eine kleine Spende senden für Ihre schöne Arbeit im Herrn — 20 DM. E. und A.B. (Danke schön! Ed.)

Die Schriftleitung dankt allen Lesern, die schriftlich uns Ermutigungen und Anweisungen gegeben haben. Wir schätzen Eure Mitarbeit. A.W.S.

Aus den Gemeinden

Coaldale, Alta.

Paulus sagte einst: "Ich, nach Gottes Gnade, habe den Grund gelegt... ein anderer baut darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue" (1. Kor. 3, 10).

Das Wort **bauen** hören wir in diesen Tagen recht oft in unserer Mitte. Man sagt: "Unsere Kirche ist zu klein", oder "unsere Sonntagsschulzimmer sind zu klein", oder der Saal ist zu klein für unser Hochzeitsmahl."

Ein Baukomitee hat uns bereits den Plan für einen geräumigen Anbau zur Kirche vorgelegt und auch die Unkosten, mit welchen wir rechnen können. Wir verspüren einen Geist der Einigkeit und der Arbeitswilligkeit in unserer Mitte und nehmen dieses an als Gottes Segen auf unser Unternehmen.

Wir **bauen** aber auch im geistlichen Sinne an unserer Gemeinde. Sonntäglich hören wir Gottes Wort von unseren Predigern und Gastrednern. Zeugnisse in der Abendmahlsstunde sagen von Kampf und Sieg im Glaubensleben. **Schwester Helen Toews**, die auf kurze Ferien zuhause ist, berichtet, wie sie in Kajiji, Zaire das Missionswerk bauen hilft. Trotz vieler Schwierigkeiten geht die Arbeit im Hospital und in der Krankenschwester-Schule vorwärts.

Festlichkeiten gehören auch zum Aufbau einer Gemeinde, nicht wahr? Am 12. Dezember reichten Elvin Kopp und Janette Coy sich die Hand fürs Leben. Es war eine schöne Hochzeit. Das junge Paar hat Gott als "Baumeister" ihrer Ehe erwählt.

Am 20. Dezember brachten die drei Chöre unserer Gemeinde einen Weihnachts-Gesangabend. Die erhebenden Lieder klingen uns noch in Herz und Ohr. Wie üblich bei uns, gab die Sonntagsschule uns am Heiligen Abend ein schönes Programm. Wort und Lied aus Kindermund machten uns die Menschwerdung des Gottes Sohnes wieder aufs neue groß. Dann gab es natürlich in jedem Heim ein Fest, wo wir versuchten, im Familienkreise unsern Heiland Dank und Anbetung zu bringen. Ob es uns gelungen ist? Gerade in den Tagen, wo wir in Kanada die Festmahlzeiten vorbereiteten, kamen über Radio und Fernseh Nachrichten und Bilder von der hungrigen, unterdrückten Bevölkerung in Polen! Gerne hätten wir teilen mögen, nicht wahr? Wie bevorzugt sind wir doch! Gottes Gnade ist es, nicht unser Verdienst.

Am 3. Januar hatten wir eine besondere Gelegenheit an unserer Gemeinde zu **bauen** indem wir fünf Personen mit der Taufe bedienten und in die Gemeinschaft aufnahmen. Es waren folgende — John und Rose Berg, Colin (Pete) Neufeldt, Marilyn (Abe) Wiens und Allan (Ernst) Siemens. Andere drei Glieder wurden durch Zeugnis aufgenommen: Geschwister Aaron Willms, die von Gem, Alta. hergezogen, und Bruder Jacob Riediger von Tofield, Alta. Wir sind dankbar für diese teuren Geschwister, und wollen mit ihnen zusammen weiter Gottes Werk bauen. Nettie Berg, Korr.

12

Nur heute brauchst du tragen,
was deine Schultern drückt.
Was willst du heut' schon fragen,
was Gott dir morgen schickt?

Er hat in seiner Liebe
es wunderbar bedacht,
daß heut' verborgen bliebe,
was morgen Not uns macht.

Was dir an Kraft gegeben,
das reicht für heute aus.
Das ganze Erdenleben
baut nur für heut' ein Haus.

Nur heute treu geblieben.
Nur heute nicht verzagt.
Nur heut' mit Last und Lieben
den nächsten Schritt gewagt.

Nur noch ganz kurze Stunden,
dann kommt der Schlaf herbei
und macht von Schmerz und Wunden
und Lust und Last dich frei.

Mit frohem Mut trink heute,
was aus dem Born dir quillt,
wir sind ja Wandersleute,
für die das "Heute" gilt.

Fritz Woike

Witmarsum M.B. Gemeinde

Parana, Brasilien

Liebe Leser, liebe Geschwister, ich grüße euch mit einem Worte Jesu aus Matth. 28, 20: "...Ich bin bei euch alle Tage..." auch heute, am 6. Dezember 1981 dem 2. Adventssonntag feierten wir als Gemeinde ein Tauffest, das zu einem rechten Segenstag wurde. Es war ein Freuden- und Siegesfest, wo viele Dankgebete emporstiegen. Unser Chor und die ganze Gemeinschaft stimmte frohe Dankeslieder an. Als Gastredner sprach Bruder Hans Kasdorf aus Fresno, USA, der zur Zeit in Asuncion, Paraguay dient. Sein Thema war: Die Voraussetzungen zu einem Wachstum im Glauben nach Apg. 2, 38-42; besonders betonte er das beständige Lehren in der Gemeinde und auch in den Familien. Ist es doch der Mangel am beständigen Lehren, daß bei vielen Jugendlichen zum Rückfall führt. Bruder Peter Pauls jun. brachte die Aufnahmepredigt. Er hatte ermunternde Worte für ein Kampfesleben eines jungen Christen, denn Brasilien braucht viele junge Streiter für das Werk der Mission.

Es wurden fünf erwachsene Jünglinge und zwei Schwestern getauft und der Gemeindeleiter reichte den jungen Geschwistern die warme Bruderhand zur Begrüßung. Dann folgte die segensreiche Abendmahlsgemeinschaft mit den jungen Geschwistern. Der Gemeindeleiter hatte ein warmes Dankeswort für den lieben Besuch von Bruder Hans Kasdorf.

In diesem Zusammenhang möchte ich an die wunderbare Errettung von Manfred Dueck aus den Händen der Räuber erinnern. Auf der Dankesfeier als Vater und Sohn den Verlauf erzählt hatten, wurde Bruder Franz Peters, Lehrer an der Bibelschule in Curitiba, gebeten ein Wort an alle Witmarsumer zu richten. Er legte seinen Ausführungen den Text aus Matth. 11, 21 zugrunde: "... wären solche Taten zu Tyros und Sidon geschehen ... sie hätten vorzeiten in Sack und Asche Buße getan." Es geschah auch bei uns ein Wunder, denn viele ent-

schieden sich für ein neues Leben mit Christus. Darum bezeugen wir: "Der Herr hat großes an uns getan. Der Name des Herrn sei gepriesen."

Es grüßt David Janzen

Persönliche Erfahrung!

Schon in jungen Jahren trat die Mahnung an mich heran, daß ich mich bekehren sollte. Als ich so weit war, daß ich mich bekehren wollte, da kamen mir verschiedene Fragen: Wer ist Gott und wo kommt er her? — Wo kommt der her, den Gott gemacht hat und was will er von mir? — Ich konnte keine Antwort auf diese Fragen finden und so schob ich alles beiseite. Aber ich habe weiter gebetet.

Als dann im Jahre 1929 viele nach Moskau fuhren, um auszuwandern, betete ich zu Gott: Wenn das auch für uns ist, dann lenke es so, daß wir auch nach Moskau fahren. So betete ich immer wieder, wenn jemand fuhr. — An einem Sonnabend war meine Frau Anna bei ihren Eltern, als sie nach Hause kam, sagte sie: "Meine Eltern haben alles eingepackt, sie fahren am Montag nach Moskau." Wir gingen am Sonntag zu den Eltern zum Abschied und besprachen, wir würden einen nach Moskau schicken, der uns die Papiere auswirken sollte. Sonntag nachts konnte ich aber nicht schlafen. Ein Gedanke ging mir immer wieder durch den Kopf: "Wenn ihr nicht heute fahrt, dann überhaupt nicht!" — So ging es bis 3 Uhr; dann sagte ich zu Anna: "Geh, sage den Eltern, wir fahren heute!" Sie meinte, wir hätten doch besprochen, einen zu schicken. — Darauf sagte ich: "Wir fahren heute!"

Und so fuhren wir am Montag, den 11. November 1929 nach Moskau. — In Moskau angekommen fuhren wir zur Vorstadt, wo die Deutschen wohnten und renteten ein Haus. Als wir in den nächsten Tagen zur Stadt fuhren, um auf dem Bahnhof unsere Sachen abzuholen, war der Bahnhof voll von Deutschen. Es wurde gesagt, wir sollten alle zurückgeschickt werden. — Dann sah ich, daß es einen Gott gibt, denn wenn wir an dem Montag nicht gefahren wären, so wären wir nicht nach Moskau gekommen. Der Herr hat uns auch in Moskau behütet, daß wir nicht zurückgeschickt wurden und als die Erlaubnis gegeben wurde, kamen wir mit der großen Gruppe nach Deutschland. Dem Herrn sei für alles die Ehre!

Wir blieben 6 Monate in Deutschland. Da wurde ich wieder durch das Wort Gottes gemahnt, daß ich mich bekehren sollte, aber ich tat es nicht.

Dann zogen wir nach Kanada. Hier in Kanada waren wir auf einer Versammlung, da sprach der Prediger wieder eindringlich, — ich sollte mich bekehren — aber ich tat es wieder nicht.

Doch als wir zu Hause waren und schlafen gingen, da konnte ich wieder nicht schlafen, — eine Stimme in mir sagte: "Wenn du es heute nicht tust, so wirst du dich niemals bekehren!" — Dann sagte ich zu Anna: "Wollen zu Gott beten, daß Er mir meine Sünden vergibt!" — Dann wurde ich ruhig und schlief ein. Morgens ging es mir aber sehr schlecht. Eine Stimme sagte: "Du bist bekehrt." Und eine andere sagte: "So schnell geht das nicht."

Des Abends war Gebetstunde und ich dankte dem Herrn, daß er mir meine Sünden vergeben hat und als ich Amen gesagt hatte, dachte ich: "Du hast Jesus gedankt, daß er dir die Sünden vergeben" und nun war ich so froh, daß ich die Gewißheit der Sündenvergebung hatte.

Jakob J. Pauls
Morden, Manitoba

Goldene Hochzeit

Jacob und Anne Schmidt
Central MBG, Saskatoon

Früher feierten nur die alten Eheleute dieses Fest, aber in der heutigen Zeit feiern es schon junge Eheleute. Wir leben in der Zeit goldener Hochzeiten.

Geschwister Schmidt feierten dieses Fest am 20. Oktober. Sie dienen schon 30 Jahre als Diakone, zuerst in Bruderfeld, wo sie gewählt wurden, dann hier in der Central Gemeinde. Sie sind beliebt und tun diese Arbeit mit Freuden.

Schmidts haben 4 Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter. Der älteste Sohn Clinton leitete das Programm, las den 131. Psalm, machte Bemerkungen und betete. Die ganze Familie ist musikalisch. So wurde auch viel gesungen. Zuerst folgte ein Familiengesang. Dann folgte ein Duett: "Der Herr ist mein Hirte."

Pastor Rueben Baerg, ein Jugendfreund, wurde gebeten Erfahrungen zu erzählen aus dem Leben des Jubelpaares. Die Enkelkinder beteiligten sich auch recht nett an dem Programm, ein schönes Zeichen, daß die Familie zusammenhält. Auch die Kinder erzählten lustige Begebenheiten aus dem Elternhaus. Zuletzt kam auch der Jubilar an die Reihe. Er erzählte und rühmte auch Gottes Führungen. Dann sang das Jubelpaar noch ein Lied, welches Susie Derksen auf dem Klavier begleitete. Dieses hatten sie früher oft getan.

Sohn Clinton lud alle Anwesenden ein teilzunehmen an der Tischgemeinschaft im Kellerraum. An den vollbesetzten Tischen gab es noch eine rege Unterhaltung; so viele Freunde hatten sich schon lange nicht gesehen.

Weil das Jubelpaar keine Geschenke wünschte, so durfte jeder freiwillig zu dem Projekt "God has spoken" beitragen. Es geht für Indiens Radio Programm. Das Resultat war $1.226.20, welches mit Dank angenommen wurde.

Wir, die wir dabei waren, sagten uns, es war für die Familie Schmidt und für uns alle ein Segen. Wie schön, wenn die ganze Familie zusammenhält, wo der Herr Jesus der Mittelpunkt ist.

Isaac Boldt, Korr.

Silvester 1981

Maria Winter-Loewen

Ein Pessimist

Auch heut' am Sylvester erhebt sich die Frage:
Was bringt uns das Neujahr im Zyklus der Tage?
Die Völker plädieren um Freiheit und Recht,
da stets unterdrückt wird das Menschengeschlecht.

Doch leider, es bleibt nicht nur beim Debattieren,
die Massen erheben sich zu demonstrieren
selbst gegen die oberste Machtpolitik,
hiermit zu erzwingen das fragliche Glück.

Die Postämter streiken. Man stoppt die Verbindung.
Mehr Zahlung! Mehr Geld! — ist die harte Begründung...
Selbst Luftpostpakete von erstklass'gem Wert,
man skrupellos jedem Empfänger verwehrt.

Die Flugzeuge, Busse, von Orte zu Orte,
verweigern den Reisenden weiter Transporte;
die Arbeitsgewerkschaft ergriff ihre Macht:
mehr Geld ist das Motto, bei Tag und bei Nacht.

Je mehr einer hat, je mehr will er haben.
um sich an den kostbarsten Dingen zu laben.
Bekommt er es nicht, er zerstört und zerhaut,
was Arbeit und Schweiß hat großzügig erbaut.

Auch in den Konzernen die Schaffenden streiken,
Maschinen und Hämmer zur Hochsaison schweigen;
trotzdem ihre Löhne die Höchsten im Staat,
und leer sind die Kassen im Staatsapparat.

Doch, trotz der Regierung versprochenem Bemühen,
zur "Talfahrt" die Bremse stets fester zu ziehen,
die Staatskasse hält ihren fließenden Leck,
deshalb SOLL und HABEN sich nimmermehr deckt...

Der Staatsapparat häuft unendliche Schulden,
in Dollar und D-Mark, in Franken und Gulden;
und der hochbesteuerte Arbeiter blickt
auf Zinsenerhöhung, die fast ihn erdrückt.

Darum Neunzehnhundert und zweiundachtzig,
Das Erbe ist mies, hat bedeutend verflacht sich;
zahlst du Milliarden von Schulden zurück,
bleibt doch deiner Nachhut ein schweres Geschick...

Die schrecklichsten Waffen bedeuten das Ende,
für alles, was atmet und wächst im Gelände...
Sie stehn mit dem Fürsten des Bösen im Bunde,
und bringen die Schöpfung des Höchsten zu Grunde.

Ein Optimist

Ich stell' mir vor das neue Jahr
viel besser als das Alte war.
Trotzdem das Alte recht aktiv
in allen Hinsichten verlief.
Denn es plädierte für den Frieden
Ägypten — Israels hienieden.

Es gab der alten Staatsverfassung
von Kanada zunächst Entlassung.
Die neue Konstitution
liegt nun vor Englands Königsthron,
mit neuer Charta Bürgerrecht
auch für das weibliche Geschlecht.

Es setzte Reagan an die Macht,
der "Rechts-Kurs-Feuer" hat entfacht,
wo die Vernunft erhielt den Sieg,
doch zu vermeiden jeden Krieg.
Und als Motiv der edlen Wandlung,
veranlaßt Abrüstungsverhandlung.

Die Polen werden schlecht versorgt...
Ist niemand da, der ihnen borgt?
Sie demonstrieren früh und spät
in Kämpfersolidarität.
's ist wie ein Eid der Offenbarung:
Es fehlt an Brot; sie brauchen Nahrung.

Khomeinis Walten in Iran
enthauptete so manchen Mann,
denn Brudermorde — welch ein Hohn —
begleiten die Revolution.
Afghanistanner Patrioten,
als Partisanen "Halt!" geboten.

Doch des Sowjetstaats Waffenmacht
steht da gerüstet auf der Wacht.
Der Ordnungszwang heißt Disziplin
die Diktatur ist ihr Gewinn.
Die Drogensucht wird schwer geahndet,
Wer's dennoch tut, im Kittchen landet.

Du Neues Jahr im weißen Kleid
o, übernimm der Erde Leid
das Flüchtlingselend ohne Zahl
in Hungersnöten allzumal!
Wir wollen helfen dir hienieden
und bitten Gott um ew'gen Frieden!

Denn Gott, der Herr, ist der Regent,
der seiner Schöpfung Herzen kennt
Er führ' auch dich, o junges Jahr,
wie er uns führte immerdar!
Das alte Jahr — es geht zu Ende —
Wir hoffen auf die große Wende.

Mennonitisches Jahrbuch 1982

herausgegeben von der
Konferenz Süddeutscher Mennoniten
Schriftleitung: Dieter Götz Lichdi

Umfang: 148 Seiten. Das Jahrbuch ist bei Christian Book Store, 266 Hawthorne Ave., Winnipeg, Man., R2G 0H4 zu haben.

Mit seinen Vorläufern Christlicher (Mennonitischer) Gemeindekalender steht das Jahrbuch jetzt in einer Tradition von 90 Jahren. Der neue Jahrgang, konzipiert von einem neuen Schriftleiter, dem tatbereite Mitarbeiter zur Seite standen, setzt manche neuen Akzente. Er zeigt: Wir Mennoniten sind nicht mehr nur die "Stillen im Lande", sondern Christen, die ihre Berufung, Zeugen Jesu Christi zu sein, mehr und mehr erkennen. Geschichtlich wird dies entfaltet durch den Abdruck des Konferenzvortrages von Heinold Fast 1980 auf dem Thomashof: "Das täuferische Verständnis des Missionsbefehles Jesu". Anspruchsvoll ist der Beitrag von Wilbert R. Shenk "Mission im Wandel 1945-1980" mit einer Tabelle "Das Nord-Südgefälle; Verschiebung nach Süden in der christlichen Welt, 1900-2000" (Aus dem Englischen übersetzt).

Helmut Funck schrieb über "Teestube — ein Modell missionarischer Arbeit" und Franz Esau über "Neumühle, ein gewöhnliches Dorf?". Beide Beiträge wie auch die Berichte in der Chronik über das Deutsche Mennonitische Missionskomitee und die Mennonitische Heimatmission und über die MERK 3 1981 in Enkenbach (von Johs. Harder) mit dem Leitwort: "Ihr werdet meine Zeugen sein!" zeigen, daß der Missionsauftrag längst nicht mehr nur im Blick auf ferne Länder, sondern auch vor unserer Tür erkannt und wahrgenommen wird. Im weiteren Sinne gilt dies auch für die "Christliche Verkündigung im Unterricht" (Samuel Gerber, Nuglar) und "Hauskreis — Teil des Gemeindelebens" (R. und B. Boehm).

Unter dem Sammelbegriff "Jahrestage" finden wir einen Beitrag von Jaap Brüsewitz "350 Jahre Dordrechter Bekenntnis". Dieses Bekenntnis spielt in den Niederlanden, wo es entstanden ist, schon lange keine Rolle mehr, gilt aber in Nordamerikanischer (Old Order und Beachy Amische) sowie in Frankreich noch heute als Glaubensgrundlage. Horst Gerlach berichtet über die vor 150 Jahren durch Samuel Fröhlich begründeten "Neutäufer", die damals im bewußten Gegensatz zu den Mennoniten standen und manche von ihnen zu sich herüberzogen, heute aber mit uns manche Kontakte suchen und finden.

Das Lebensbild über den bekannten Reiseprediger Ulrich Hege (1892-1974) verfaßte Walter Fellmann.

In der Rubrik "Erzähltes" finden wir einen Beitrag von Sigrid Harms: "Wie ich Weihnachten in Indonesien erlebte" und von Johs. Harder: "Ein Leben für die Gefesselten:: Mathilda Wrede". Beides ist wertvoll, kann aber eine eigentliche Erzählung, ohne die früher kein Jahrgang denkbar war, nicht ersetzen.

Hohe Anerkennung verdient der Anschriftenteil, der ein Drittel des ganzen Buches einnimmt. Er ist wie schon zuvor von Horst Klaaßen, Backnang mit Bienenfleiß zusammengetragen worden.

Einige Artikel gehen ihrem Umfang nach über die bisher oft zu knapp gezogenen Grenzen hinaus. Das sollen wir nicht ängstlich bemängeln, stehen sie doch unter der Überschrift "Besinnung und Standortbestimmung", d.h. wir sollen uns Zeit dazu nehmen, gründlich über ein Thema nachzudenken und den rechten Standort zu gewinnen. Aufs Ganze gesehen bietet das Jahrbuch 1982 reiche Anregung und gute Information. Wir wünschen ihm demgemäß eine weite Verbreitung zum Segen unserer Bruderschaft.

Paul Schowalter

Der Sprachenwechsel

Der Sprachenwechsel wirkt sich in vielen Fällen nicht zum besten aus. Nach der anderen Seite ist es förderlich zum Fortschritt unserer Gemeinschaft. Den deutschsprechenden Mennoniten, die nach Nordamerika kamen, war die Muttersprache das Bindeglied zu einander, weil sie alle dieselbe Sprache sprachen. Hätten jene nur russisch und wir nur englisch gesprochen, hätte sich alles viel schwerer gemacht, auf dem materiellen wie auch auf dem Gemeinschaftsboden. Die Erziehung der Kinder ist von Seiten der Eltern leichter und besser in der Muttersprache, den mennonitischen so auch den christlichen Sinn aufrecht zu erhalten. Die negative Seite beim Sprachenwechsel ist daß sich Alt und Jung nicht näher kommen, sondern mehr auseinander gehen. Das Verständnis für einander fehlt; folgedessen die Erziehung im Heim und in der Gemeinde zurückbleibt oder leidet. Aber all dieses soll uns nicht mutlos machen. Der Sprachwechsel kommt, ob wir ihn wollen oder nicht, wir können ihn nicht aufhalten, je schneller wir uns umstellen desto besser für uns das Gute zu erreichen durch Mühe und Arbeit, statt den Sprachwechsel aufzuhalten. Heute leben Mennoniten in verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Rassen und Sprachen. Die Sprache sollte unser Wesen nicht ändern. Ein Prediger schrieb lange Jahre zurück, er hatte in seinem Leben neben deutsch, russisch gepredigt und jetzt predige er viel englisch.

Ein anderer Prediger schrieb: Es scheint mir so, der Sprachenwechsel nötigt uns zu prüfen und zu unterscheiden, was wesentlich und was unwesentlich an uns ist. Was wir brauchen, um uns innerlich zu fördern und was hinderlich ist.

Das Gesetz unserer Obrigkeit verlangt die Landessprache zu lehren, damit alle Bürger diese Sprache beherrschen. Besonders aber für Missionsarbeit ist es notwendig, daß wir der Landessprache kundig sind. Möchte Gott in seiner Gnade unserm Mennonitenvölklein einen richtigen Sinn geben in der Zeit des Sprachwechsels.

Peter Friesen,
St. Catharines, Ontario

Das Chortitzer Mennonitengebiet

(1. Fortsetzung)

Auswanderung

Die ganze Zahl der Auswanderer, welche den Stamm unserer chortizzer Gemeinde ausmachten, und aus den Werdern (Niederungen) von Danzig, Elbing und Marienburg — unter ihnen an 30 Familien aus den Niederungen des Pregelflusses bei Gumbinnen — im Königreiche Preußen gebürtig waren, bestand aus 228 Familien, lauter armen Leuten, die ein besseres Loos für sich suchten, und schon im März 1788 aus ihrer Heimath abreisten. Mehre zur Achse, 2 bis 3 Familien auf einer Fuhre, unter Leitung ihrer Bevollmächtigten Höppner und Bartsch, die meisten zu Wasser über Riga bis Dubrowna in Weißrußland, wo sie denselben Sommer glücklich ankamen, und wo sie sich des Krieges wegen mit den Türken, bis zum kommenden Frühling aufhalten mußten unter guter Verpflegung von Seiten des Obristlieutenants Herrn v. Stael Erst im August 1789 langten sie am Ort ihrer Ansiedlung, in Chortiz, an, die meisten nun schon auf eigenen Fuhren, welche sich eine Menge Familien vom Ersparniß der Unterstüzzungsgelder bei Dubrowna angeschafft hatten, die Übrigen aber den Dnepr herunter von Mohilew bis Jekatherinoslaw auf Barken und von hier auf Russenfuhren. Nun waren die Mühseligkeiten der Reise vorüber, aber mit dem Mißmuthe bei dem Anblik der sie umgebenden hohen Berge, die sie für unbebaubar hielten, nahm nun zugleich auch die Noth ihren Anfang; — auf die Bevollmächtigten fielen die Beschuldigungen.

Lage, Beschaffenheit und Vortheil des Landes

Der chortizzer Bezirk zieht sich seiner ganzen Länge nach gegen Osten längs dem rechten Ufer des Dneprflusses hin, dem Gute des Herrn Mark, dem Kronsdorfe Wosnesensk, der Kreisstadt Alexandrowsk und der unserer Gemeinde zugehörigen Kolonie Schönwiese gegenüber; sein Flächenraum bildet mit seiner Grenze vom Ufer im Süden bis zu demselben im Norden einen Halbzirkel, schließt, an die Güter der Herren Miklaschewski, Strukow, Lukaschewitsch und Latschinow, und liegt im Gouvernemente und Kreise Jekaterinoslaw, an 70 Werste von dieser Stadt entfernt; nur allein das der Kolonie Schönwiese angehörige Grundstück liegt im alexandrowskischen Kreise, von den Ländern der Bürger desselben Kreisstädtchens, der Gutsbesitzer, und im Westen vom Dnepr umgrenzt.

Die Lage dieser ganzen Zirkelfläche ist durchweg, sowohl das ursprünglich zur Ansiedlung bestimmte, wie auch das von Herrn Miklaschewski, i. J. 1802 angekaufte, aus 12,000 Dessätinen bestehende Stück, bergig, von jähen tiefen Schluchten und Thälern überall durchschnitten, welche die Landwirtschaft ungemein erschweren; und obgleich die Äkker auf den Anhöhen sich noch so ziemlich in nassen Jahren ausbeuten lassen, so bleiben sie doch stets gegen jene auf den ebenen Steppen, die durchgängig an 4-6 Werschok Dammerde haben, und wo das Thau- und Regenwasser nicht ablaufen kann, zurück; weit kärglicher aber ergeben sich die auf denselben gelegenen Heuschläge und Trifte. Die fünf Hauptthäler unseres Gebiets, in welche alle Nebenthäler und Schluchten ausmünden, und deren Bäche in manchen Frühlingen oder nach starken Platzregen, eine nicht geringe Masse Wasser in den Dnepr ergießen, im Sommer aber ganz austrocknen, haben auf der Zirkelfläche von Norden nach Süden aufgezählt, folgende Benennungen: 1) untere Chortiza, 2) mittlere Chortiza, 3) obere Chortiza, 4) Tomakowka und 5) Heidutschina (Schlangenthal); von den 14 Kolonien liegen fast alle in oder an diesen fünf Thälern, und nur drei Kolonien Einlage, Insel-Chortiz und Schönwiese über dem Dnepr. Alle Bergschluchten längs dem Dneprufer und besonders der größte Theil der, ein eigenes Kolonial-Grundstück ausmachenden Insel, waren mit Waldungen düster besezt. Da gab es prächtige Hochstämme von Eichen, Pappeln, Ulmen, Weiden, wilde Birn- und Apfelbäumen, mitunter auch Linden und Ahorn, außerordentlich viele Gesträuche von Schlehhekken und Hagedorn, Hollunder u.a.m., und die überall wuchernden Schlingpflanzen, worunter auch viel Hopfen, machten die Wälder fast unzugänglich; auch wilde Weinreben wachsen bis heute noch auf obiger Insel. Diese Urwälder sind alle, außer noch hin und wieder einigen alten Stämmen, dahin, die heutigen hübschen Wäldchen, die eine Grundfläche von überhaupt 819 Deßätinen einnehmen, sind alle nur ein junger Anflug seit 25 Jahren, wo Ordnung und Aufsicht eintrat, zu dieser Schönheit emporgewachsen, der alte Wald erlag endlich den äußersten Bedürfnissen und Willkühr der Ansiedler. Der Dneprfluß liefert zwar einen Vortheil im Fischfange, aber nur einen so kärglichen, daß er den angrenzenden 4 Dorfgemeinden von Einlage, Rosenthal, Insel-Chortiz und Schönwiese einen jährlichen Pachtertrag zusammen von nicht mehr als 45 R.S. abwirft. Bei der Kolonie Rosengart hat man erst kürzlich ein Kalksteinlager entdeckt, aus welchem bereits ein Bruch für 2 Kalköfen begonnen hat. So ist der Naturzustand unserer Steppe beschaffen, die mit dem Grundstükke von Schönwiese auf dem jenseitigen Ufer des Dnepr, zusammen einen Flächenraum 32,707 1/2 Deßätin taugliches, und 5134 Dessätin untaugliches, letzteres aus Sandflächen längs dem Dneprflusse und aus nur meistens thonhaltigen Erdfällen längs den Bergschluchten bestehendes Land enthält, auf welcher vor unserer Ansiedlung nur etliche Familien Kronsbauern, auf dem Plazze der Kolonie Chortiz gesessen und noch sieben bewohnbare Hütten zurückgelassen hatten.

(In unserer Wiedergabe hier in der *Rundschau* haben wir die Schreibweise des vorliegenden Berichtes beibehalten.)

Schiksale unserer Auswanderer und Verfügungen über sie bis zu ihrer Ansiedlung

Ein gewisser Major von Essen, ein alter, guter aber schwacher Mann, hatte schon auf der Reise bei Krementschug die Leitung über unsere Auswanderer übernommen, richtete aber wenig zum besten für sie aus, unerachtet er einige Jahre sein Amt in Chortiz persönlich verwaltete. Die Deputirten Höppner und Bartsch waren die Seele aller seiner Handlungen, die bei günstigern Umständen und bessern Mitteln auch wohl sicher besser ausgefallen wären; Höppner war entschlossen und Bartsch nachdenkend. Indessen kam der Herbst herbei und fand unsere Väter noch müssig unter ihren Zelten liegen. Das Bauholz war ausgeblieben, die Unterstützungsgelder auch, der Vorrath war aufgegangen, und Krankheiten, am meisten die rothe Ruhr, rafften bei dem Mangel aller ärztlichen Hilfe, viele Opfer dahin, der Mißmuth war groß, und der Wahn, als seien die mächtigen Berge der Landwirtschaft ein unüberwindliches Hinderniß, prägte sich so fest ein, daß er einige Jahre lang das Emporkommen hartnäkkig hemmte. In dieser herangerükten späten Jahreszeit nun traf die Behörde die möglichsten Mittel, die Gemeinde vor dem Untergange zu retten. Sie wurde in Winterquartiere verlegt, und selbst aus den Kronsmagazinen genährt. Außer den wenigen Familien, die in den zurückgebliebenen Chaten zu Chortiz Plaz fanden, wurden die Übrigen theils in der Festung bei Alexandrowsk, wo sie an dem Kommandanten, Herrn v. Schwarz einen theilnehmenden Beschüzzer fanden, theils in dem Kronsdorfe Wolochski, nahe bei Jekatherinoslaw untergebracht, mit dem Frühlinge 1790 wurden sie sämmtlich auf ihren Ansiedlungsplaz zurückberufen, und mit der Ansiedlung zu Werke geschritten mit sehr jämmerlichem Erfolge.

Sind wir auf dem Nullpunkt unseres Lebens angekommen, dann kann Gottes Gnade anknüpfen.

Verabfolgte Unterstüzzung von der Krone

Laut der den Deputirten, Höppner und Bartsch, Allergnädigst bewilligten Bedingungen, waren von der Regierung folgende Unterstüzzungen verabfolgt, an baarem Gelde: 1) zur Errichtung der Wirtschaften zu 500 Rub. auf jede Familie; 2) an Nahrungsgeld von der Ankunft auf der Grenze bis zur Beendigung der Reise, auf die Seele über 15 Jahre täglich zu 25 Kop., darunter zu 12 Kop.; 3) Von der Ankunft auf Ort und Stelle bis zur nächsten Ernte auf die Seele zu 10 Kop.; 4) die Verabfolgung von 120 Stük 4fadige Balken auf jede Familie, und das nöthige Bauholz zu 2 Mühlen überhaupt und 6 Mühlsteine; 5) verschiedene Sorten Getreide zur Aussaat, mit Wiedererstattung; 6) Fuhren von der Grenze bis zum Ansiedlungsorte, und 7) zu 65 Deßätinen tauglichen Landes auf jede Familie. Das waren die Allerhöchst den Deputirten genehmigten Bedingungen. Auf Veranlassung einer von Seiten der Expedizion der Reichsdomänen und Vormundschaft der Ausländer, durch den Hofrath Herrn v. Contenius, i. J. 1799 gemachten Revision, erwies es sich aber, daß die Rentkammer eine baare Unterstüzzung, an die erste Auswanderung von 288 Familien 237,001 Rub. 60 Kop., und an die zweite, von welcher nachstehend die Rede sein wird, von 118 Familien 121,235 Rub. 33 Kop., überhaupt 358,236 Rub. 99 Kop. B. Ass. abgelassen hatte. Überdies wurden durch Vermittlung des bei dem im folgenden Jahre 1800 zu Jekaterinoslaw errichteten Vormundschafts-Komptoir über die neurussischen ausländischen Ansiedler, angestellten Oberrichters v. Contenius, aus Rücksicht der großen Armuth der Ansiedler und unregelmäßiger Unterstüzzung zum Aufbau ihrer Häuser zu verschiedenen Zeiten an die damaligen Ältesten (Höppner und Bartsch hatten schon fallen müssen) bedeutende Summen zum Nuzzen der Gemeinde verabfolgt, wobei es wieder ohne Nachlässigkeit und Mißbrauch nicht abging, zur Anschaffung von Getreide zur Aussaat und Nahrung, einer Branntweinbrennerei, Akkergeräthe, Flachs, Webestühle und Spinnräder, Zuchtvieh, zur Versiedlung von 66 Familien, i.J. 1803 auf das von Herrn Miklaschewski zugekaufte Land, in die 2 Kolonien Burwalde und Nieder-Chortiz, überhaupt 42,686 R. 88 1/2 K. B. Ass., über welche keine Rechnung ins Archiv der Gemeindeverwaltung niedergelegt wurde, daß jedoch nicht nach den bestimmten jährlichen Zielen, sondern unter Allergnädigster Nachsicht mit steter Berücksichtigung des Wohlstandes, vom Jahre 1805 an, den Rest erst im Jahre 1847 richtig abgezahlt hat; die Zurückzahlung der Reisegelder war indeß der Gemeinde, auf unterthänigste Bitte, erlassen worden.

An eigenen, aus Preußen mitgebrachten Mitteln, besaßen unsere Eltern durchschnittlich nichts, selbst ihre Sachen in den Kisten waren ihnen auf dem Wasser, theils etwas, theils ganz verdorben.

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast . . .

Das letzte Brot,
das kranke Weib, die Kinder,
Wintersnot!. . .
Ein dünnes Milchsüpplein —
da brockt er ein.
Drei kleine Löffel
fahren hungrig drein.
"Halt, Kinder, wißt ihr nicht?"
hebt Mutter an.
Da falten sich die Händchen:
"Hans ist dran."
Der spricht: "Herr Jesus,
komm, sei unser Gast —."
Da klopft es an die Türe,
schüchtern fast.
Die Tür geht auf:
ein armer, müder Mann!
So müd ist er,
lehnt sich am Pfosten an.
Sein Kleid ist schlicht,
doch ist sein Auge gut;
Wie still und ernst
es auf den Kindern ruht!
Der Vater spricht:
"Was meine Brüder ihr
dem Ärmsten tut —."
Sie nickt: "Das tut ihr mir!"
Er setzt ihn an die Schüssel.
Scheu vergißt
das kleine Volk des Mahls;
Herr Jesus ißt.

Friedrich Naumann

MCC Nachrichten

Umsiedler weihen Kirche in Waldbröl ein

Am 20. September weihte die Christliche Mennonitische Brüdergemeinde von Waldbröl ihr "neues" Gebäude ein. Eine eilig errichtete Wehrmachtsbaracke auf einem Hügel nahm die Gäste auf. Das Gebäude war überfüllt.

In der Nähe waren Keller ausgehoben worden, wo die Glieder der Gemeinde, kürzliche Umsiedler aus der Sowjetunion, mit dem Bau von Eigenheimen begonnen haben. Die Gruppe mit ihren 43 getauften Gliedern war zu groß geworden, um in Wohnzimmern zusammenzukommen, aber noch etwas zu klein, um ihre eigene Kirche zu bauen.

Der Leitende Prediger Johann Köhn erklärte, daß ihnen dank der Vorsehung Gottes diese Baracke angeboten worden war, die von einer anderen Umsiedler-Gemeinde in Bonn benutzt worden war, ehe jene Gruppe ein neues Gebäude errichtete. Die Waldbröl-Gemeinde würde ihnen einen Gefallen tun, wenn sie das Gebäude aus Bonn abtransportieren würden; andernfalls würde die Schwestergemeinde die Abrißkosten tragen müssen.

Köhn eröffnete die Versammlung, indem er die Geschichte der Gemeindeglieder erzählte. Er begann mit der Täufergruppe, die wegen religiöser Verfolgung aus Holland und Deutschland flüchten mußte. Im Laufe der Jahrhunderte waren ihre Vorfahren wiederholt gezwungen, sich loszureißen und woanders hinzuziehen.

Wo sie auch hinkamen, sagte er, bauten sie zuerst eine Kirche. "Jetzt sind wir aus der Sowjetunion nach Westdeutschland gekommen. Wir wollen hier leben, weil wir Deutsche sind, aber vor allem sind wir hier hergekommen, um frei unseres Glaubens zu leben.

Die Gemeinde begann im Januar 1979 mit 18 Gliedern. Zuerst versammelten sie sich in einem Nachbarort und seit August 1979 kommen sie in Waldbröl zusammen. Es gab deutsche Baptisten und Plymouth-Brüder in der Gegend. Obwohl es möglich war, christliche Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen, zog die Gruppe die Weise vor, an die sie in der Sowjetunion gewöhnt waren, und sie zogen es auch vor, als Mennoniten-Brüder bekannt zu sein.

Die ersten Leiter glaubten von Anfang an, wenn sie erst eine Gemeinde gegründet hätten, besonders, wenn sie eine Versammlungsstätte hätten, dann würden sich mehr Umsiedler dazu entschließen, nach Waldbröl zu ziehen, anstatt sich den überfüllten Kirchen in Bielefeld, Espelkamp oder Neuwied anzuschließen. Sie betonten auch von Anfang an, daß es nötig sei, unter den Menschen in ihrer Nachbarschaft zu wirken, die zu keiner Kirche gehören.

Eine Gemeinde in einer Baracke soll eine vorläufige Lösung sein; das Grundstück kostet viel mehr als das Gebäude. Aber Köhn unterstrich, daß dieses Gebäude dazu beitragen sollte, zu symbolisieren, daß sie als Friedensgemeinde bekannt sein möchten. Das Gebäude, das einst als Schule für die Wehrmacht gedient hatte, war mit friedlichen Mitteln zu einer Versammlungsstätte für Nachfolger des Friedensfürsten verwandelt worden.

Viele Vertreter, darunter von der Stadt und der lokalen Regierung, überbrachten Grußworte und Glückwünsche. Die letzteren, die öffentlich ihren eigenen Glauben an Christus bekannten, begrüßten die Absicht, mit anderen Gemeinden zusammenzuarbeiten, und hießen die Familien willkommen, um zu helfen, Waldbröl aufzubauen.

Für den Verfasser dieses Berichts hatte der Gottesdienst aus mehreren Gründen besondere Bedeutung. Ich hatte gesehen, wie die Gruppe wuchs, und erinnere mich lebhaft an den Tag bald nach Gründung der Gemeinde, als Köhn mir ein maßstabgerechtes Holzmodell von der Kirche zeigte, von deren Bau sie träumten. Sollten sie das Risiko eingehen und das große Grundstück mitten in ihrer Siedlung kaufen oder sollten sie warten, bis ihre Gruppe groß genug sei, um alle 300 Sitzplätze einzunehmen, ehe sie sich nach einem Grundstück umsahen?

Sie hatten beschlossen, im Glauben voranzuschreiten. Das Ereignis war auch bedeutsam für uns, weil es der Internationalen Mennonitischen Organisation (IMO) und dem Mennonitischen Zentralkomitee die Gelegenheit bot, der neuen Gemeinde gemeinsam ein Wort der Ermunterung zu sagen, und zwar in Form eines Schecks in Höhe von DM 5.000. Der IMO-Vorsitzende und ich als MCC-Europasekretär sprachen Grußworte.

Obwohl die 43 Glieder bereits $35.000 gegeben und alle freiwillige Arbeit verrichtet hatten, deckte das nur ein Drittel der erforderlichen $105.000. Schwestergemeinden gaben einige Spenden und auch die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika, und die Gemeinde hatte noch alle ihre Ideen erschöpft. Erst vor kurzem hatten sie sich einen Raupenschlepper beschafft, den eine Baufirma verschrotten wollte, und sie benutzen die Maschine jetzt nicht nur zum Bau der Kirche, sondern auch zum Ausschachten von Kellern für die Häuser.

Die Gemeinde wird sehr wahrscheinlich weitere Hilfe von anderen Gemeinden brauchen, darunter vielleicht aus Nordamerika, die finanziell bereits stärker sind. Jedes Jahr werden zwei oder drei Umsiedlerkirchen gebaut und die ersten Mittel zur Bauhilfe sind erschöpft. Vielleicht können erfolgreiche mennonitische Geschäftsleute dazu angespornt werden, bedeutende Summen zu investieren, um Menschen zu helfen, die Verfolgung erlebt haben, und die, sobald sie nach Deutschland kommen, zuerst darangehen, die Kirchen zu bauen, und in diesem Fall, sie auf einer Anhöhe zu bauen, wo sie nicht verborgen ist.

Walter Sawatsky,

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

MCC-Arbeiterin vom Unterrichten in China begeistert

Zwei Wochen nach Beendigung eines Lehrereinsatzes in Zaire flog die Mitarbeiterin des Mennonitischen Zentralkomitees, Elfrieda Ens, von einem Kontinent mehrere tausend Meilen zu einem anderen Kontinent im Osten, um in der Provinz Setschuan, China, eine neue Aufgabe zu übernehmen.

"Was mich beeindruckt", sagt Ens, "ist die offensichtliche Ebenbürtigkeit und die Achtung, die die Menschen (hier) gegeneinander zeigen, die Freundlichkeit und die Abwesenheit von Ärger, sogar bei Verkehrsstauungen, das lebhafte Grün und die intensive Bestellung der Felder, die Mengen, die mich mit freundlicher Neugier anstarren. All dies steht im Gegensatz zu Zaire, wie ich es kannte."

Ens kommt von Masset, B.C. und unterrichtet seit September am Lehrercollege in Tschungking, und zwar im Rahmen eines Austauschprogramms, das vom Goshen (Ind.) College und dem Rat für internationale Dienste begonnen wurde. Sie ist unter dem Schirm des MCC dort eingesetzt.

Ens ist die erste MCC-Arbeiterin seit 1951, die in China arbeitet, und die erste und einzige Ausländerin, die an dem College unterrichtet. Sie betrachtet die besondere Aufmerksamkeit, die man ihr infolgedessen schenkt, als gemischten Segen.

Sie erinnert sich, wie sie einmal Magenbeschwerden hatte, und schreibt: "Ich mußte mich mehrere Tage lang zu Bett legen, hatte zwei Ärzte — einer war im Westen ausgebildet worden und der andere in der traditionellen chinesischen Weise —, nahm eine Woche lang fünf verschiedene Arten von Pillen ein und wurde beinahe zur Untersuchung ins Krankenhaus gebracht, ehe sie mit mir übereinstimmten, daß es nichts Ernstes war."

Ens unterrichtet englische Prosa und Aufsatz an dem College, das 2.500 Studenten hat. Unter denen, die ihren Unterricht besuchen, sind viele der Lehrer, die selbst sehr wenig Übung darin haben, auf Englisch zu schreiben. Die Fremdsprachenabteilung hat Ens gebeten, alle zwei Wochen Vorlesungen für die ganze Abteilung zu halten.

"Das einzige Problem", sorgt Ens sich, "ist, daß ich 20 der Themen, bezüglich der ich ein 'Experte' bin oder für die ich Referenzmaterial habe, nicht kenne." Die Studenten haben sie auch gebeten, an einem Nachmittag über Weihnachtsgebräuche und das Christentum zu sprechen.

Viele dieser Studenten sind Mitte der zwanziger bis Anfang der dreißiger Jahre und die jetzt in Verruf geratene Kulturrevolution hat ihre Bildung unterbrochen. Ens berichtet, daß sie ihr Studium ernstnehmen. Während einer typischen Unterrichtsstunde sieht sie, wie einige jedes Wort auf Tonband aufnehmen und andere die Brille eines anderen benutzen oder ein Ferngals verwenden, um zur Wandtafel zu schauen.

Der Mangel an Lehrbüchern und anderem Material in ihrem Fach hat Ens behindert, aber die Schule als Ganzes kann sich ziemlich guter Einrichtungen rühmen. Innerhalb deren vier Wände befinden sich eine Klinik, Druckerei, Schwimmbad und Fußballfeld, wo die Studenten jeden Morgen um 6 Uhr bei kriegerischer Musik Leibesübungen machen. Die Schule hat Ens eine Fünfzimmerwohnung mit Fernsehen zur Verfügung gestellt sowie jemanden, der saubermacht, wäscht und Mahlzeiten für sie holt.

Die Schule befindet sich in einem Vorort von Tschungking, einer Industriestadt mit einer Einwohnerzahl von 6 Millionen an der Mündung des Dschialin in den Jangtse. Ens berichtet, daß die Geschäfte gute Vorräte haben und daß überall gebaut wird.

Sie hat kürzlich mit dem Besuch der kleinen protestantischen Kirche in der Stadt begonnen. Diese hält jeden Sonntag zwei Gottesdienste ab und laut Ens ist es beide Male voll, besonders mit alten Menschen. Das College stellt ihr jeden Sonntagmorgen ein Auto zur Verfügung, damit sie zum Gottesdienst fahren kann, aber dies ist die einzige Fahrt, die sie selbst bezahlen muß.

Eine von nur etwa zwei Dutzend Ausländern in einer Millionenstadt zu sein, ficht Ens nicht an. "Ich bin hier sehr zufrieden", schreibt sie.

Das College ist anscheinend ebenfalls sehr mit Ens zufrieden. Am Ende ihres ersten Monats dort wurde sie vom Leiter der Auslandsabteilung gefragt, ob sie bereit wäre, länger als das vorgesehene Jahr zu bleiben. MCC (Akron)

Mennonitische Gruppen in Haiti kommen im dritten Jahr zusammen

Vertreter von 15 mennonitischen und mit den Mennoniten verbundenen Missions- und Dienstagenturen in Haiti kamen am 7. Dezember zusammen, "um einander zu einem treuen und offenen Zeugnis anzuspornen, ein Zeugnis, das ehrlich ist, damit die Menschen von Haiti wissen, warum wir hier sind."

Das war der Zweck, der von Herman Bontrager, Lateinamerika-Sekretär des Mennonitischen Zentralkomitees, erläutert wurde, der die Zusammenkunft anberaumte und leitete. Dies war die dritte Zusammenkunft der Gruppe und die 34 Teilnehmer waren sich darin einig, daß der Austausch von Information eine weitere Zusammenkunft im nächsten Jahr lohnend macht.

Die verschiedenen Gruppen befassen sich mit vielfältiger Tätigkeit: Predigen, Bibelunterricht, Gemeindegründung, Schulbildung, Ernährung, Medizin, Waisenhäusern, Brunnenbohrung, Anpflanzung von Bäumen und landwirtschaftlicher Entwicklung. Doch konzentrierte die Gruppe sich auf eine zentrale Frage: "Was bedeutet es, eine mennonitische Kirche in Haiti zu sein?"

Myron Dietz, ein Lehrer der Kirchengeschichte von der Lancaster Mennonite High School, leitete die Gruppe zum Nachdenken an. Dietz gehört zu den "Old Order River Brethren". Er erwähnte, daß Gottes Volk stets mit der umgebenden Kultur in einer Spannung gelebt hat, und umriß dann einige Weisen, wie sich Mennoniten in Nordamerika von der Kultur um sie unterscheiden.

Dietz wies darauf hin, daß die Nordamerikaner mit Materialismus,

Hedonismus, Macht, Nationalismus, Individualismus und oberflächlicher Religion beschäftigt seien. Er sagte, daß die Mennoniten im Laufe der Geschichte auf diesen Gebieten Ansichten hatten, die im Gegensatz dazu standen, und er ermahnte die Gruppe, nicht ausgerechnet an den Punkten Kompromisse zu schließen, wo die Kirche sich von der Gesellschaft unterscheidet.

In seinem zweiten Vortrag umriß Dietz die seiner Meinung nach wichtigen Wahrzeichen des Täufertums, die seinen Worten nach in allen Kulturen gelten sollten. Dies sind: Christus im Mittelpunkt, Betonung von Glaube und Werken und einem heiligen Leben, der freiwillige Zusammenschluß von Gläubigen und die Gemeinschaftsnatur der Kirche.

In der sich anschließenden Diskussion hoben drei haitische Pastoren mehrere Gebiete zwecks zukünftiger Diskussion hervor. Während sie das schätzen, was die Mennonitenkirchen in Haiti getan haben, sagten sie, daß sie eine andere Perspektive von der Wahl und Unterstützung von Lehrern haben, von dem, was sie "das Geldproblem" nannten, und von besonderen mennonitischen Gebräuchen.

Die haitischen Pastoren sagten, daß die lokalen Leiter Zugang zu finanziellen Mitteln haben sollten, um sofort bei lokalen Nöten helfen zu können. Eris Labady, ein Pastor der Palm-Grove-Mennonitengemeinde, sagte, daß die Menschen in Haiti zum Pastor aufschauen und "ständig kommen, um sich bei ihm Hilfe zu holen".

Die Führungsfrage hängt mit dem "Geldproblem" zusammen. Wie Jacques Jovin sich ausdrückte: "Wer ist der Herr? Es ist derjenige, der das Geld verwaltet." Er setzte sich dafür ein, daß die haitischen Leiter mehr Mitspracherecht und größere Freiheit beim Ausgeben von Geld haben sollten.

Die Missionare entgegneten, daß die Erhebung des Pastors zu höherem Rang ein Teil der katholischen oder protestantischen Hauptrichtung ist, nicht der Täufer. Auch sagten sie, daß die Pastoren in Haiti wie jene in Nordamerika über die Verwendung von Mitteln Rechenschaft ablegen müssen.

Über die besonderen mennonitischen kulturellen Gebräuche sagte ein dritter haitischer Pastor, daß es "eine Weile dauern wird, bis die Leute verstehen, was mennonitisch ist". Aber ein anderer fragte: "Was ist für eine mennonitische Kirche nötig? Was ist die Grundlage des Heils?" Er bat die Missionare eindringlich, bei der Unterscheidung zwischen dem, was christlich ist, und dem, was kulturell ist, zu helfen.

Für die Zusammenkunft hatte das MCC eine Liste der Mennoniten in Haiti revediert, die mit den Mennoniten verbundene Organisationnen einschließt. Sie enthält 20 Gruppen und ist zu haben bei: MCC Latin Amerika Secretary, 21 South 12th Street, Akron, Pa., 17501, USA.

MCC (Akron)
Stuart W. Showalter,
Goshen College
"Study Service Trimester in Haiti"

Hundertjahrfeier für Morden in 1982

Ein Sylvestermahl war das erste von vielen Ereignissen, die für 1982 geplant worden sind um den 100. Geburtstag der Stadt Morden zu feiern.

Neben den gewöhnlichen Veranstaltungen, das Neue Jahr willkommen zu heißen, hatte das Morden "centennial committee" einen großen Geburtstagskuchen bereitet, der um 12 Uhr Mitternacht angeschnitten wurde, und die Sirenen der Stadt heulten, um die Hundertjahrfeiern offiziell auf den Weg zu bringen.

Das zweite Ereignis in 1982 wird die Anerkennung des Neujahrsbabys des hundertjährigen Mordens sein und das Hundertjahrkomitee hat unternommen das erste Baby, das im Morden Hospital in 1982 geboren wird, mit einer entsprechenden Gabe anzuerkennen.

Die Projekte, die schon für 1982 in Gang sind, sind die Vorbereitung eines illustrierten Geschichtenbuches. Man hatte ursprünglich ein Buch mit 240 Seiten geplant, aber das Komitee erhielt so viele interessante und ungewöhnliche Fotographien, daß man sich entschloß es auf 400 Seiten zu vergrößern.

Die Vergrößerung des Buches, die zusetzlichen Verlagskosten, zwangen das Komitee den Preis des Buches auf $25 zu erhöhen.

Das Buch wird im Stadtbüro an der Stephan Straße zum Verkauf liegen, anfangs 1982.

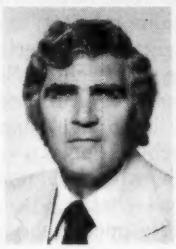
Der Höhepunkt des Jahres wird die Heimkehrwoche vom 6. bis zum 11. Juli bieten. Neben Registrierung und einem Pfannkuchenfrühstück, die für jeden Morgen vom 6. bis zum 10. Juli geplant sind, werden in dieser Woche viele Veranstaltungen für die Bewohner, frühere Bewohner und Besucher geboten werden.

(Die Mennonitische Post)

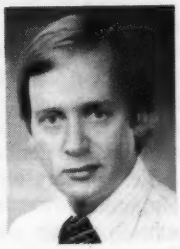
Menno

Travel Service

"Your first stop to anywhere in the world"



HERMAN UNGER
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347



DAVE LUNDBLAD
Lakeshore Square
33 Lakeshore Road
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for Kitchener, Waterloo, London customers)

BILL TOEWS
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

3 offices to serve you

Missionsnachrichten

Echo des Evangeliums durch den Eisernen Vorhang

In der Sekunde der Stille, ehe der Aufnahmetechniker das Signal "Jetzt!" durch die Glaswand gibt, hat das kleine, schalldichte Studio eine isolierte Grabstätten-Atmosphäre. Doch das Gefühl ist zerstört, wenn Viktor Hamm sein Zeichen erhält, sein Manuskript mit beiden Händen ergreift und mit den Worten: "Junostj swetlaja Bogom danaja, Ti prekrasnnij swjet naschich dniej..." loslegt. ("Glänzende Jugend, von Gott gegeben, Du bist das herrliche Licht dieses Tages.")

Die Klarheit und Leidenschaft von Hamms Stimme allein deuten dem Besucher an, daß die vorsichgehende Mitteilung, die hier geschieht, eine Bedeutung hat, die weit über das Erdgeschoß von Mennonite Brethren Communications in Winnipeg, Manitoba hinausreicht, wo Hamm sich über das Mikrophon beugt.

Er nimmt die Sendung "Echo Junostji" (Echo der Jugend) auf, ein fünfzehn Minuten dauerndes wöchentliches evangelistisches Programm in Russisch, das in die Ätherwellen der Sowjetunion von zehn Radiosendern in solchen weit zerstreut liegenden Weltecken wie Seoul, Süd-Korea, und Quito, Ecuador, eindringt. Mit einer potentiellen Hörerschaft von über 250 Millionen sowjetischer Hörer, erreicht das Programm praktisch jede Region des Landes, das sich über zwölf Zeitzonen erstreckt und ein Sechstel der Landmasse der Welt einnimmt.

Hamm, ein unlängst eingewanderter Immigrant aus der UdSSR, ist ebenfalls Produzent der russischen "Gospel Light Hour", eines halbstündigen wöchentlichen Lehrprogramms, das bis zu seinem Tode im Februar vorigen Jahres von D.B. Wiens aus Vancouver, B.C. hergestellt wurde. "Gospel Light Hour" kann ebenfalls von jedem Sowjetbürger gehört werden, dem daran gelegen ist, es zu hören.

Mit halb dem Budget von $90,400 von Mennonite Brethren Missions/ Services gedeckt, hat die russische Abteilung von Mennonite Brethren Communications seit 1958 existiert, als D.B. Wiens anfing, russische Programme über den evangelistischen Radiosender HCJB in Quito, Ecuador auszustrahlen. Der Dienst ist ganz natürlich für eine Gemeinschaft, die im Jahre 1860 in Rußland entstand und dort immer noch 25,000 Glieder zählt, die sowohl in den registrierten, wie auch in den unregistrierten Gemeinden aktiv sind.

Doch gehen die Sendungen jetzt weit über den Pastoraldienst für Christen hinaus, die ohne ausreichende pastorale Seelsorge in einer Gesellschaft leben, in der das Gemeindeleben unterdrückt wird. Evangelisation, besonders in den Jugendprogrammen, ist eine primäre Triebkraft. Auf einer hohen Ebene von Professionalismus, sowohl in der zeitgenössischen christlichen Musik, welche die Botschaften begleitet, wie auch in den technischen Aspekten der Produktion , steht diese Sendung einzig da!

Als Hamm mit seiner Frau Margaret aus West-Deutschland im Mai 1979 in Winnipeg ankamen, fing Hamm an, das Jugendprogramm neben Wienses Dienst zu produzieren und in der Administration mitzuhelfen. Als Wiens starb, begann Hamm beide Programme herzustellen, und "durch Gottes Vorsehung" hat er es geschafft, die Verantwortung bei den Hörern zu packen. Die Programme haben bereits von anderen Radioarbeitern, sowohl sekulären, wie auch religiösen, Anerkennung erhalten.

Während eines Besuches im Mai vorigen Jahres von mehreren Radiostationen und Rundfunksprechern, wurde Hamm von einem Sprecher der British Broadcasting Corporation (BBC) mitgeteilt, daß "Echo der Jugend" die seltene Fähigkeit hat, zu aktuellen, zeitgenössischen Fragen in der Sowjetunion zu sprechen, ohne die Vorurteile und Verschrobenheit derer, die versuchen, zu dem russischen Verständnis ohne wirkliche Verbindung mit diesem zu sprechen.

Einer der Gründe, daß Hamm so bedeutungsvoll sein kann ist, daß er 20 seiner 26 Jahre in der UdSSR verbracht hat. Er wurde in Workuta geboren, einer Stadt, die gerade innerhalb des arktischen Parallelkreises liegt, wo sein Vater Pastor einer unregistrierten Gemeinde war, und ein Beigeordneter des Evangelisten Georgi Vins, der im Jahre 1979 nach den Vereinigten Staaten ins Exil ging. Hamm wurde in dem offiziell atheistischen Schulsystem erzogen, arbeitete in einer Radiofabrik und diente zwei Pflichtjahre beim Militär, ehe er 1975 nach West-Deutschland auswanderte.

Bei der Produktion der Sendungen bleibt er auch weiterhin in Verbindung mit der zeitgenössischen sowjetischen Szene. Neben dem regelmäßigen Abhören von Radio Moskau über Kurzwellen, aboniert er mehrere sowjetische Zeitschriften, einschließlich der "Komsomolskaja Prawda", einer Tageszeitung der Jugendabteilung der Kommunistischen Partei, wie auch "Junostji" (Jugend), und "Nauka i Religia" (Wissenschaft und Religion).

In der letzten Zeit, sagt Hamm, sind kriminelle Verbrechen unter der Jugend oft in der Presse aufgetaucht. Eine Regierungsverordnung hat erst unlängst schwere Beschränkungen auf das Lehren von **Karate** gelegt, wegen der Möglichkeit, die das Lehren der Werte der Selbstverteidigung für Gewaltanwendung und für das individualistische "Überleben des Tauglichen" gibt.

Eine andere Besorgnis für ideologische Autoritäten in dem Lande ist, daß junge Leute dem wachsenden Druck ihrer Altersgenossen ausgesetzt sind, wenn sie nicht in ihrer Kleidung und der Musik den neuesten Marotten folgen, die durch die Medien und den Touristenverkehr aus Westeuropa und den Vereinigten Staaten infiltrieren.

Im Einklang mit dem Titel "Echo zur Jugend", sendet Hamm diese Fragen in die Sowjetunion zurück, doch mit der Anwendung einer unzweideutigen christlichen Botschaft. "Ich blicke nicht auf die

Frage selber", sagt Hamm, "Ich versuche die Frage im Lichte der Bibel zu sehen; das gibt mir viel Material!" Tatsächlich ist es der Reichtum der Bibel, sagt er, welcher die Kommentare über die Fragen, Woche für Woche, frisch erhält.

Viel von der biblischen Orientierung des evangelistischen Jugendprogramms wird wiederum in der biblischen Auslegung geformt, die er in der "Gospel Light Hour" bietet, welche gewöhnlich die Gestalt einer Einführung in das Bibelstudium eines gewissen Buches der Bibel annimmt. Das Lehrprogramm, sagt Hamm, "hat mir eine Gelegenheit gegeben, die Bibel für mich selbst zu studieren und das Gelernte auszudrücken."

Wie der Inhalt des Programmes, muß auch der Stil so sein, daß er die Ohren der Sowjethörer berührt. "Wir versuchen, zeitgenössisch zu sein", bemerkt Hamm, "denn 85 Prozent der Jugendlichen in der Sowjetunion hören Kurzwellensender nur wegen der Rock-Musik." Die Musik spielt deshalb in dem Programm eine sehr wichtige Rolle.

Doch muß man auch vorsichtig sein mit zu viel westlichem Einfluß. "Wenn jemand den Herrn durch das Anhören eines evangelistischen Programmes annimmt, der wird bestimmt versuchen, Gläubige zu finden, und wenn eine zu große Kluft zwischen dem besteht, was er gehört hat, und was er in Wirklichkeit sieht (in der Gruppe der Gläubigen), da könnten dann viele Probleme entstehen."

Mit diesen Spannungen zwischen dem gleichzeitigen Bedürfnis, "anders" — westlich — zu sein, wegen der Neugierigen, aber auch verantwortlich den sowjetischen Gemeinden gegenüber, sagt Hamm, "ist es ein Programm, dessen Vorbereitung sehr schwierig ist. Wir verlassen uns auf den Heiligen Geist, uns Weisheit zu geben und tun unser Bestes. Wir verlassen uns nicht zu viel auf psychologische Manipulation. Wir versuchen in unserer Darbietung direkt, doch gleichzeitig auch anziehend zu sein."

Eine Sache, die voriges Jahr half, gerade das zu tun, war die Mithilfe von Anita und Arthur Schmidt, Freunde aus seiner Kindheit von Viktor Hamm. Die Schmidts, die die UdSSR in den mittleren 70er Jahren verließen, brachten über hundert handschriftliche Aufzeichnungen von Liedern mit, die von sowjetischen christlichen Jugendlichen gesungen wurden.

Während sie am Mennonite Brethren Bible College in Winnipeg studierten, hatten sie die Lieder mit etwas nordamerikanischem Geschmack arrangiert und sangen sie mit Begleitung von sechs anderen Musikern auf Tonbänder. Das Endprodukt war eine Sammlung von Liedern, viele mit ziemlich jüdisch (in Moll-Tönen) klingenden Melodien und Rhytmen — die das musikalische Material für die Sendungen in den nächsten zwei Jahren bilden wird.

Die "Gospel Light Hour" gibt auch der Musik einen hervorragenden Platz. Christliche Lieder werden jeden Montagabend von einem freiwilligen Chor aus Winnipegs MB-Gemeinden auf Tonband aufgenommen. An dem Abend, als der Schreiber dieses Artikels das MBC-Studio besuchte, bot die Gruppe eine hinreißende Aufführung der Hymne: "Wonderful Grace of Jesus", unter der Leitung von Dave Durksen.

Hamm glaubt, daß der Chor "eine neue Dimension zum Gesang unter den russischen Christen hinzugefügt hat, die das Programm hören. Irgendwie hat es Enthusiasmus zu ihrem Christentum beigetragen, da die Lieder auf solche enthusiastische Weise gesungen werden."

Trotz der starken biblischen und evangelistischen Betonung, gepaart mit der hohen Ebene der Empfindlichkeit der sowjetischen Kultur, ist es eine der schwierigsten Aufgaben, die Wirksamkeit des Programmes zu beurteilen.

"Ich würde es nicht wagen, auf der Grundlage der Briefe zu urteilen", sagt Hamm, darauf hinweisend, daß Postzensur in der Sowjetunion Routine ist. Obwohl er zögert, Zahlen zu nennen, sagt er, daß seit September, als er anfing, die Adresse von MB-Communications in den ausgestrahlten Sendungen anzugeben, sind eine wachsende Anzahl von Briefen durchgekommen, sich zu den vielen anderen gesellend, die bereits über die Sendestationen, durch Touristen und durch unlängst angekommene Immigranten nach Kanada gelangen.

Die Kommentare haben das Werk gefördert, und mehrere Hörer haben um Leitung und Seelsorge gebeten, Hamm hört auch von Verwandten und Freunden, daß ganze Gemeinschaftsgruppen hören und die Sendungen innerhalb der UdSSR fördern.

Doch wievel ungehörte Reaktion gibt es? Hamm führt das Beispiel eines Briefes an, in dem ein Hörer sagte, er habe 17 Mal versucht, zu der Quelle durchzukommen, aber umsonst!

Was Nachfolgearbeit betrifft, betont Hamm, daß die Verpflichtung bei den örtlichen Körperschaften der Gläubigen liegt. "In unserem Jugendprogramm", sagte er, "versuchen wir, ein Bewußtsein des Evangeliums zu entwickeln, und wir dringen auf eine Entscheidung. Der Rest muß von den Leuten dort getan werden. Sicherlich können wir Neubekehrte über das Radio nicht ausreichend betreuen, obwohl ziemlich viele Leute ganz davon abhängig sind, da es das einzige Ding ist, das sie haben."

Und die Kooperation der örtlichen Christen scheint ziemlich gut zu wirken, trotz der offiziellen Beschränkungen der Religion. Hamm erzählt von einer Frau, die durch die Sendungen gläubig wurde, und da sie keine Gläubigen in der Stadt kannte, gelang es ihr durch verschiedene Kanäle einen Pastor in einer entfernten Großstadt zu erreichen, ihn ersuchend, zu ihr zu kommen, um sie zu taufen!

Mit den gegenwärtigen finanziellen Begrenzungen von Mennonite Brethren Communications, sieht Hamm in der näheren Zukunft keine neuen Programme in der russischen Abteilung im Werden. Im Lichte jedoch des geistlichen Durstes in der Sowjetunion, signalisiert durch den Eifer, **irgendwelche** westliche Programme zu hören, sieht er eine eventuelle Erweiterung von Mitarbeitern und Programmen, mit einer noch stärkeren Betonung der Musik.

Byron Burkholder

Missionskurznachrichten

"Eine hinreißende Erfahrung" war es, wie der Gemeindebauer des Missionsdienstes Frank Martens den Absolvierungs-Gottesdienst des MB-Bibelinstitutes in Montevideo, Uruguay, am 8. November 1981 beschrieb. Die MB-Kirche in Penarol war überfüllt mit Verwandten und Freunden zu einem Programm von Zeugnissen der vier Absolventen und eines Dramas, aufgeführt von anderen Studenten der Schule. Die Absolventen, **Alfredo und Nivia Rueda**, und **Olira und Pedro Arioni**, haben ein dreijähriges Programm der Bibelstudien und praktischer Arbeitserfahrung beendet, und sie erwarten nun, den evangelistischen und pastoralen Dienst in der MB-Gemeinde anzutreten. Die Ruedas haben bereits eine Einladung angenommen, diesen Sommer einen evangelistischen Feldzug in der Stadt San Javier zu leiten.

*

Die neuernannten Arbeiter des Missionsdienstes, **John und Sophie Esau**, schafften es, nach Kajiji, Zaire zu gelangen, trotz einiger Schwierigkeiten mit ihrem Gepäck und einem Camper, den sie aus ihrer Heimat Halifax, Nova Scotia abgesandt hatten. Nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt Kinshasa, anfangs Oktober, nahmen die Esaus den Bus nach Zaires Haupthafen, Matadi, und warteten vier Tage auf das Schiff, das ihr Fahrzeug brachte. Als es anlegte, mußten sie noch drei weitere Tage warten, bis die Zairischen Zollbehörden den Camper klärten, der dazu benutzt werden sollte, außerhalb liegende Dörfer zu besuchen, um den örtlichen Leitern Ausbildung zu geben.

Nach einer sorgenvollen Wartezeit erhielt John schließlich das befreiende Dokument, vollständig, mit 20 Unterschriften und Stempeln. "Das Durchfahren des letzten Tores war ein aufregender Moment", schreibt John, die Erfahrung mit der Befreiung des Apostels Petrus durch den Engel aus dem Gefängnis vergleichend. Die Esaus fuhren nach Kikwit zur Orientierung, dann nahm es 24 Stunden über holprige Wege, die 500 Kilometer nach Kajiji zu fahren, wo sie jetzt seßhaft sind, Gott dankbar für seine Vorsehung.

*

Irgendjemand interessiert, nächsten Sommer zwölf Wochen in der Wildnis des peruanischen Urwaldes zu verbringen? **Helen Braun**, eine Krankenschwester der öffentlichen Gesundheitspflege in Peru, unter Förderung des Missionsdienstes, schrieb unlängst, daß sie für Juni, Juli und August eine Reisegefährtin haben möchte, um die Dörfer der Campa-Indianer zu besuchen, wo sie Gesundheitspflege-Arbeiter ausbilden wird. Als Reaktion auf ihre Anfrage hat der Missionsdienst eine kurzfristige Anstellung unter dem Missionary Assistance Program bewilligt. Die Applikantin, bevorzugt mit etwas medizinischer Erfahrung, sollte die Zähigkeit haben, auf einem Floß, zu Fuß und im leichten Flugzeug reisen zu können, sowie in primitiven Verhältnissen zu leben. Sie würde ihre eigene Reise nach Peru und zurück bezahlen, und der Missionsdienst würde ihre Lebenskosten auf dem Felde übernehmen. Interessierte Antragsteller sollten an Missions/Services, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas, 67063 schreiben.

*

Das Flugzeugs-Unterhaltungs-Training, das **Ernie Doerksen** mit der Mission Aviation Fellowship in Calimesa, California gibt, kann zu Zeiten etwas viel werden. "Über die Hälfte unserer Trainingsflugzeuge sind auf dem Erdboden zur Wiederherstellung!" — schreibt er. "Jeder neue Pilot muß lernen, was gerade das Flugzeug tun wird, und was es nicht tun kann, deshalb bedeutet das eine ganze Reihe harter Landungen und viel Verschleiß an dem Motor." Nächsten Sommer werden sich Ernie und seine Frau **Eva** auf den Weg begeben, um neue Piloten für MAF zu rekrutieren, die gegenwärtig einen Mangel an Piloten hat, zum Leidwesen mehrerer überseeischer Missionsprogramme.

*

John Savoia, ein Gemeindebauer des Missionsdienstes in Kolumbien, verheiratete sich am 10. Dezember mit **Lola Washmon** aus Hillsboro, Kansas. Die Hochzeitsfeier fand in der Hillsboro Parkview Kirche statt und die Trauung vollzog Pastor Jared Burkholder. Das Ehepaar fährt im Januar nach Guadalajara, Mexiko ab, wo es kurzfristig im Pastoraldienst stehen wird; dann planen sie nach Cali, Kolumbien zu reisen, wo John seine evangelistische und Gemeindebautätigkeit wieder aufnehmen wird. Johns erste Frau **Daphyn** verschied vorigen Mai.

Die kleine, mit den Mennoniten-Brüdern verbundene Gemeinde in Guadalajara, Mexiko, versammelte sich vom 20. - 22. November zu einer Gemeindefreizeit auf einem privaten Strand am Pazifischen Ozean. Unter der Leitung von **Dan und Elsie Wirsche**, die zeitweilig die Gemeinde leiten, bis ein ständiger Pastor gefunden wird, erlebte die Gruppe von 38 Teilnehmern eine reiche Zeit der Mitteilung, der Belehrung und des Bibelstudiums.

*

Nach der Fertigstellung eines neuen Flügels der vom Missionsdienst unterhaltenen Elementarschule in Nuevo Ideal, Mexiko, hat Hans Wall dort am 2. November mit dem Unterricht begonnen. Die Schule, die Gliedern der Altkolonie Mennoniten-Gemeinschaft in diesem Gebiet dient, eröffnete das Schuljahr mit einer Zahl von 41 Schülern, die aus 10 umliegenden Mennonitendörfern mit dem Bus herbeigebracht werden. Hans, seine Frau **Tina** und Tochter **Heidi**, sind seit September in Nuevo Ideal gewesen, verhandeln aber immer noch wegen der Visas zum beständigen Aufenthalt am Ort.

*

Nach einem auffrischenden Portugiesischkursus in Sao Paulo, zogen **Don und Marie Faul** anfangs Oktober nach Mundo Novo, Brasilien, wo die portugiesischsprechende Convention der MB-Gemeinden eine neue Arbeit im Gemeindebau beginnt. Die Fauls werden Arbeitspartner von **Luis und Oli Ribas**, einem brasilianischen Pastorenehepaar sein, das schon in Mundo Novo wohnt, einer Industriestadt

von 10,000 Einwohnern in der Nähe der Grenze Paraguays. Nach Faul, ist dies das erste Mal in Brasilien, daß ein einheimischer Pastor und ein ausländischer Arbeiter ihre volle Zeit dem Bau der Gemeinde widmeten. Gute Kontakte mit Mundo Novos Bürgermeister und mit den Munizipalbeamten sind schon gemacht worden, um den Anfang an dem Bau einer neuen Kirche zu machen.

*

Von einem Heimaturlaub in Amerika zurück sind **Alden und Katrina Poetker** in New Delhi, Indien, auf einer Missionsaufgabe mit Transworld Radio-India, ausgeliehen vom Missionsdienst. Aldens letzte Tätigkeit schloß Vorbereitung von Programmaterial für die Cooperating Broadcasters Conference in Hyderabad ein, die vom 10. bis 13. November stattfand, Organisierung von Komputer-Ordnern für TWR und Entwicklung von Evangeliums-Radioprogrammen in der Hindi-Sprache.

*

Die Glieder von Paraguays spanischsprechenden MB-Gemeinden trafen sich am 12. Oktober zu einem Tag der "Feier" in San Lorenzo, einer Vorstadt von Asuncion. Die 200, die teilnahmen, verbrachten den Tag mit Berichten und musikalischen Vorträgen, und ein Programm anhörend, das von dem Asuncion MB-Institut geboten wurde. Hans Wiens, ein im Gemeindebau seit September vom Missionsdienst angestellter Arbeiter, brachte die Botschaft. Byron Burkholder

Russisch-kündige Sekretärin gesucht

In der russischen Abteilung von Mennonite Brethren Communications bedürfen wir einer Sekretärin. Gute Kenntnis der russischen Sprache und Geschick im Tippen sind notwendig. Man wende sich an

MB Communications
Russian Department
188 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 2A5
Tel. 1-(204)-667-9576

Der Mennoniten-Brüder Missionsdienst ermutigt Gemeinden und Individuen gebetsvoll zu prüfen, wen Gott für die folgenden Stellungen des Dienstes in der Gemeinde in Übersee rufen möge:

Österreich:	Evangelist/Gemeindebauer
Botswana:	Bibellehrer
Brasilien:	Gemeindebauer/Studenten-Arbeiter
Kolumbien:	Gemeindebauer/Lehrer
Kolumbien:	Gemeindebauer/Camp-Arbeiter
Kolumbien:	Gemeindebauer/Jugendarbeiter
Mexiko:	Evangelist/Gemeindebauer
Peru:	Gemeindebauer
Spanien:	Evangelist/Gemeindebauer/Lehrer
Zaire:	Pastoren-Berater

Kurzfristig (2 - 3 Jahre)

Österreich:	Gehilfe für Gemeindebauer
Brasilien:	Gemeindebauer/Studenten-Arbeiter
Brasilien:	Jugendarbeiter
Kolumbien:	Gemeindebauer/Camp-Arbeiter
Indien:	Jugendarbeiter
Nepal:	Krankenschwester
Paraguay:	Gehilfe des Evangelisten
Verschiedene Länder:	Lehrer

Einjähriger Termin
Indien, Indonesien, Japan: zwei Schriftsteller

Sommer

Japan:	Englisch-Lehrer
Peru:	Reisegefährtin/Gehilfin für eine Missionskrankenschwester

Anfragen richte man an:

Mennonite Brethren Missions/Services
G-359 Johnson Ave., Winnipeg, Manitoba R2L 0J2 oder 315 South Lincoln Hillsboro, Kansas 67063

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Tina Penner †

(Hepburn, Sask.)

Die Begräbnisfeier unserer Mutter Tina Penner fand am 16. Oktober 1981 in der Hepburn MB-Kirche statt. Die Brüder H.M. Willems und Otto Derksen dienten. Elsie Andres sang solo und Clara Priebe begleitete auf der Orgel.

Weiter wurde von Sohn Alvin Penner das Lebensverzeichnis gelesen. Prediger Derksen gründete seine Botschaft auf 2. Tim. 4, 7-8.

Sargträger waren: Murray Penner, Russ Penner, Curt Penner, Gary Penner, Wendell Penner und Gary Enns.

Nach der Beerdigung auf dem Hepburn Friedhof fand noch ein Trauermahl im unteren Saal der Kirche statt.

Lebenslauf:

Ich, Tina Penner wurde am 28. März 1889 in Alexandertal, Rußland geboren. Meine Eltern waren Prediger Peter Nickel und Frau Maria (geborene Wiebe).

In meinem 11. Lebensjahr bekehrte ich mich zum Herrn und fand Frieden und Vergebung. Im Jahre 1902 zogen meine Eltern mit uns nach Kanada. Wir wohnten dann ein Jahr in Winkler, Manitoba. Dann zogen wir nach Saskatchewan. Wir wohnten in Springfield 6 Jahre. Im Jahre 1905 ließ ich mich taufen von Prediger Jacob Wiens, Ebenfeld und schloß mich der MB-Gemeinde an. Dann wohnten wir auf einer Farm bei Hepburn, Sask.

1909 trat ich in den Ehestand mit Frank B. Penner. Der Herr hat uns 8 Kinder anvertraut, eine Tochter und 7 Söhne, welche noch alle am Leben sind. Wir haben 53 Jahre im Ehestand gelebt. 1962 wurde mein Mann leidend und der Herr nahm ihn in die obere Heimat.

Soweit hat Mutter geschrieben.

Im August 1981 mußte sie ins Rosthern Hospital, wo sie 7 Wochen Pflege erhalten hat. Am 11. Oktober rief der Herr sie heim. Sie hat das Alter von 92 Jahren, 6 Monaten und 13 Tagen erreicht.

Sie hinterläßt eine Tochter Martha und Gatten Abe Martens, Abbotsford, B.C.; sieben Söhne: Albert und Kay, Kelowna, B.C.; Pete und Eleanor, Victoria, B.C.; Frank, Hepburn, Sask.; Bill und Irene, Dalmeny, Sask.; Menno und Adeline, Clearbrook, B.C.; Alvin und Irma, Manitou, Manitoba; Arnold und Anne, Hepburn, Sask.; eine Schwester Margaret Kasper, New Westminster, B.C.; Schwägerin Annie Peters, Saskatoon, Sask.; 22 Enkelkinder, 26 Urenkelkinder, dazu viele Verwandte und Freunde.

Wir als Familie sind dankbar für ihre Liebe und Treue zur ihrem Herrn, daß sie ausgelitten hat; auch für die vielen Gebete für Kinder, und Enkelkinder.

Wir hoffen auf ein Wiedersehen in der oberen Herrlichkeit.

Die Familie Penner

Anna Friesen †

(Clearbrook, B.C.)

Die Begräbnisfeier von Anna Friesen fand am 4. Dezember 1981 im Menno Home Chapel statt. Nach dem einleitenden Gebet von Prediger John C. Dyck, sang die Versammlung: "Sammeln wir am Strom uns alle". Dann las der Prediger ein Wort Gottes aus Hebr. 11, 1-10 und machte etliche Bemerkungen.

Ein Lied von einer Schwesterngruppe folgte.

Das Lebensverzeichnis wurde verlesen. Ein weiteres Lied von der Schwesterngruppe folgte.

Der Hausprediger Bruder Peter Unger vom Menno Hospital sprach über Sprüche 20, 24. Bei einem Begräbnis werden wir an Tod und Sterben erinnert, Gott redet zu uns: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben.

Noch ein Lied: "Die Zeit ist kurz", dann sprach Br. Unger das Schlußgebet und den Segen.

Lebensverzeichnis:

Anna Friesen wurde am 22. Mai 1891 in Halbstadt, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Maria Friesen (geborene Letkeman). Sie war die einzige Tochter und hatte 8 Brüder. In Halbstadt verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre.

Im Jahre 1909 wurde bei Halbstadt, ein Diakonissen-Heim "Morija" gegründet. Als 18jährige Jungfrau trat sie als Schülerin hier ein. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde ihr Studium unterbrochen und sie wurde als Krankenschwester in ein Krankenlager geschickt. Als mehr geregelte Zeiten eintraten, setzte sie ihr Studium fort und im Juni 1920 wurde sie eingesegnet.

Schwester Anna Friesen diente nun als Krankenschwester im Muntauer Krankenhaus bis zum Jahre 1941. Dann flüchtete sie über Polen, Deutschland nach Paraguay. 1949 kam sie nach Kanada. In Winnipeg diente sie einige Zeit als Krankenschwester in einem Hospital. 1959 verlegte sie ihren Wohnort nach Abbotsford, B.C., wo sie sich der McCallum Mennoniten-Brüder-Gemeinde anschloß. Hier hat sie 10 Jahre das Gotteshaus besorgt. 1969 zog sie nach Clearbrook, B.C. und wurde Glied der MB-Gemeinde. 1974 zog sie ins Tabor Heim. Da sich ihre Gesundheit verschlechterte, kam sie ins Menno Heim und dann ins Menno Hospital. Hier erfuhr sie nun selber liebevolle Pflege.

Sie war stets dankbar für jeden Liebesdienst. Endlich rief der Herr sie am 2. Dezember heim. Sie ist alt geworden 90 Jahre, 6 Monate und 2 Tage.

Es überleben sie: ihr Bruder Gerhard Friesen in Deutschland und recht viele Nichten und Neffen.

Im Auftrage, H.P. Hooge

Anna Derksen †

(Neuwied, West Deutschland)

"Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Am 8. Oktober 1981 rief der Herr unsere liebe Mutter Anna Derksen zu sich. Sie ging ein zu der himmlischen Ruhe, von der in Hebräer 4, 9-10 so schön gesagt ist.

Am 12. Oktober 1981 trugen wir sie zu Grabe. Sie wurde auf dem Friedhof des Stadtteils Neuwied, Niederbiber, begraben. Die Begräbnisfeier fand in der Kapelle des Friedhofes statt. Der Gemeindechor diente mit Liedern.

Die erste Ansprache hielt Bruder Heinrich Epp über die Worte aus Psalm 103, 8-13. und Psalm 23, 4-6.

Dann folgte ein Gedicht, vorgetragen von Schwester J. Fast: "Es ist ein Land, es liegt in weiter Ferne."

Die zweite Ansprache hielt der Älteste der Gemeinde, Jakob Siebert. Als Text galten die Worte aus Psalm 90, 12 und Psalm 39, 5.

Zum Schluß sang die Gemeinde das Lied: "An dem schönen goldnen Strand."

Anschließend fand ein Trauermahl in der Mennonitenkirche zu Torney statt.

Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter Anna Derksen, geb. Töws, wurde am 23. Juli 1896 im Dorfe Fürstenwerder in der Molotschna Kolonie geboren. Als sie fünf Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Orenburg, wo sie auch die Dorfschule besuchte. Als sie 14 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Sibirien. Als sie 20 Jahre alt war, nahm sie den Heiland als ihren persönlichen Erretter an. Noch in demselben Jahr ließ sie sich taufen. Sie besuchte fleißig die Versammlungen. Im Jahre 1926 trat sie mit unserm Vater Peter Derksen in den heiligen Ehestand. Im Jahre 1929 fuhren unsere Eltern nach Moskau, um die Einwilligung zu der Reise ins Ausland zu erhalten. Doch sehr bald wurden sie gewaltmäßig zurückgeschickt zu ihrem Wohnort. Auf dieser Reise starb ihnen von 4 Kindern eins. Im Jahre 1941 siedelten unsere Eltern über nach Frunse-Kirgisien. Im nächsten Jahr, 1942, wurde unser Vater in die Trudarmee einberufen und ist nicht mehr zurückgekehrt. Unsere Mutter blieb mit 6 Kindern in sehr schweren Verhältnissen zurück. Schwere Zeiten brachen herein. Dann wurde noch ein Sohn in die Trudarmee genommen. Im Jahre 1944 starb ihr Sohn, der 6 Jahre alt war. Er erkrankte am 22. Juli und am nächsten Tag starb er im Krankenhause. Mutter holte die teure Leiche und trug sie 8 Kilometer in den Armen. Fahrgelegenheit war keine. Es war bei der Beerdigung niemand da, der Hilfe erweisen konnte. So grub unsere Mutter mit Hilfe ihrer Schwester das Grab. Die Bretter zum Sarg holte unsere Mutter von einer Stelle, die 8 Kilometer entfernt war. Auf diesem Begräbnis waren nur Mutters Schwester und die Mutter mit 4 Kindern. Mutter hat viel gebetet, viele Tränen sind geflossen. Als der Krieg zu Ende war und wieder Gemeinden gegründet wurden, schloß unsere Mutter sich der Gemeinde in Pokrowka an. Drei von den Kindern bekehrten sich dort.

Unsere Mutter hat 16 Jahre in der Ehe gelebt. Unsern Eltern wurden 8 Kinder geboren, 6 Söhne und 2 Töchter. Unsere Eltern hatten noch 2 Kinder angenommen.

Vorangegangen im Tode sind unserer Mutter ihr Gatte, unser Vater, 3 Söhne und eine Tochter. Drei Söhne und eine Tochter sind am Leben, von denen ein Sohn und eine Tochter, Abram und Maria, am Sarge standen. Zwei Söhne sind gegenwärtig noch in Rußland.

Die trauernden Kinder,
Abram und Maria Derksen.

Anna Dueck †

(Coaldale, Alberta)

Eine teure Schwester der Coaldale MB-Gemeinde und Mutter ihrer Familie wurde am 18. Dezember 1981 zu Grabe getragen. Sie starb am 13. Dezember nach einer Operation, bei welcher Krebs festgestellt wurde. Sie bekam Erlaubnis nach Hause zu fahren und durfte die letzten drei Tage liebend von ihren Töchtern gepflegt werden.

Pastor Rudy Heidebrecht grüßte die Versammlung mit Jesu Worten, "Ich bin die Auferstehung und das Leben." Ein Männerquartett, Enkelsöhne der Verstorbenen, sang das schöne Lied, "We shall walk through the valley in Peace."

Bruder Heinrich Nikkel sprach anhand von 1. Thess. 4 über die lebendige Glaubensverbindung der Kinder Gottes mit Jesum Christum.

Enkelkinder, Melvin und Betty Unger sangen, "So nimm denn meine Hände und führe mich." Bruder Rudy Heidebrecht sprach anhand von Psalm 73, 24: Unsere zukünftige Herrlichkeit.

Das Lebensverzeichnis wurde vom ältesten Sohn Peter deutsch und englisch gelesen.

Das Männerquartett sang, "Unto the Hills I lift my longing eyes", und die Feier kam mit Gebet zum Abschluß. Auf dem Friedhof diente Prediger Ralph Klassen, Pastor der Lakeview MB-Gemeinde, Lethbridge.

Die Verstorbene ruht nun im Schoße der Erde, von wo sie beim Ruf der Posaune, einst mit verklär-

tem Leibe auferstehen wird.

Im Auftrage, Nettie Berg

Lebensverzeichnis:

Unsere Mutter Anna Dück, die älteste Tochter von Heinrich und Margareta Warkentin wurde am 13. Oktober 1895 in der Krim in Rußland geboren. Ihre Kindheit und Schuljahre verlebte sie in Orenburg.

In ihrem 14. Lebensjahr wurde sie durch eine Botschaft von Missionar Franz Wiens aus China erweckt. Wiederholt suchte sie in Gottes Wort bis der Heilige Geist sie auf Jakobus 1, 6. 7 führte: "Denn wer da zweifelt . . . solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen wird." Sie öffnete ihr Herz dem Heiland und fand Frieden. Im kindlichen Gehorsam folgte sie dem Herrn in der Taufe und ihr persönlicher Glaube hat sie durchs ganze Leben getragen.

Am 7. Mai 1917 reichte sie unserem Vater Peter Dück die Hand zum Ehebund und sie haben 64 Jahre und 7 Monate Freude und Leid geteilt.

Die Eltern zogen in 1926 nach Kanada, kamen nach Coaldale und haben außer einem Jahr hier gewohnt. Sie suchten sofort die Gemeinschaft der Gläubigen und die Mennoniten-Brüdergemeinde wurde ihr geistliches Heim.

Im letzten Jahr nahm ihre Gesundheit beständig ab. Am 30. November wurde sie operiert und zwei Wochen schweren Leidens folgten. Sonntag, den 13. Dezember, betete sie: "Lieber Heiland, hole mich heute heim." Dieses Gebet wurde 8.27 Uhr abends erhört.

Durch ihren starken Glauben, durch ihre Liebe zum Herrn und seinem Wort, durch ihre Opferwilligkeit und ihre Freundlichkeit wieß Mutter die Kinder, Enkelkinder, Freunde und Nachbarn zum Heiland.

Sie hinterläßt ihren Gatten Peter Dück, drei Söhne und Schwiegertöchter: Peter und Mariechen, Heinrich und Mariechen, John und Jean; vier Töchter und einen Schwiegersohn: Susie und John Unger, Margaret, Anne und Agnes; 19 Enkelkinder und 12 Urenkelkinder; drei Schwestern: Agnes Dick, Margaret Giesbrecht und Mariechen Mierau.

Eine Tochter, ihre Eltern und zwei Brüder sind ihr im Tode vorangegangen.

Die Familie

Gerhard H. Jantzen †

(Reedley, California)

Dies diene unseren vielen Lieben und Freunden in Amerika und Europa zur Nachricht, daß mein lieber Mann, Gerhard H. Jantzen am 8. Dezember 1981, eine Woche vor seinem 80. Geburtstag, sanft und ruhig heimgegangen ist. Seit 1970 hat er an Parkinson's Disease gelitten. Die letzten 5 Monate im Pleasant View Manor, Reedley, Ca., wo er liebe Pflege genossen hat. Seit 1934 hat er in aller Demut seinem Herrn und Heiland versucht als Pastor und Bibellehrer zu dienen. Zehn Jahre davon in Europa. Sein Lebensspruch war: "Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Er hat überwunden.

Er hinterläßt mich, seine Ehegattin von 54 Jahren, Tochter Betty Anne mit Ehegatten Louis Elrich und 3 Töchter. Pamela Ann, Cynthia Jean mit Gatten Dale Dalke und Gayle Denise. Sohn William John mit Gattin, Loretta Jean und Töchter, Juli Ann und Debbie Jean.

Mary Anne Jantzen,
geb. Koslowsky

Eine "gute" Begräbnisfeier

Wenn es gute Begräbnisfeiern gibt, dann war es mir vergönnt, am letzten Tage des alten Jahren solcher Feier beizuwohnen. Die Feier war nicht gut, weil sie in meiner Muttersprache abgehalten wurde. Nein, es wurde nicht ein Wort deutsch in dieser Stunde gesprochen. — Auch waren es nicht die Pläne eines mennonitischen Predigers, die diese Feier zu einer guten Feier machten. Nein, es hatten zwei Prediger aus der Vereinten Kirche gebetet und geplant, und beide amtierten am Tage der Feier. — Auch war es nicht, daß wir hier eine alte Person zu Grabe trugen, welches uns in manchen Fällen zur Dankbarkeit führt. Nein, vor uns lag ein 16jähriges Mädchen im Sarge, welches unbarmherzig und ohne Ursache von einem Fremden ermordet worden war. Barbara Stoppels Mörder ist zur Zeit dieses Schreibens noch nicht gefunden worden. — Auch waren es nicht viele Blumen, welche die Feier verschönerten. Nein, nur ganz wenige Blumensträuße schmückten das eine Ende des Sarges.

Was macht diese Feier dann zu einer guten Gedenkfeier? Ich will drei Dinge erwähnen, die einen bleibenden Eindruck auf mich gemacht haben.

Erstens, es war eine gute Feier, weil das Wort Gottes und das Gebet zur Geltung kamen. Wie schon gesagt, zwei Brüder waren für die Feier verantwortlich. Und in der einen Stunde fühlte nur ein Bruder die Notwendigkeit, für zehn Minuten zu sprechen, was noch mit dem Lebensverzeichnis verbunden war. Die übrige Zeit war mit andern Dingen ausgefüllt, und das Lesen des Wortes Gottes und das Gebet füllten einen großen Teil dieser Zeit aus.

Zweitens, es war eine gute Feier, weil den Versammelten viele Gelegenheiten eingeräumt wurden, aktiv an dieser Feier teilzunehmen. Noch nie zuvor habe ich so viele Lieder auf einer Beerdigung gesungen, wie bei dieser Gelegenheit. Sind fünf Lieder von der Versammlung zu viel? Nicht für diese Versammlung, die mehr als 600 Personen zählte.

Drittens, es war eine gute Feier, weil wir mit der Wirklichkeit konfrontiert wurden. Unter den Hunderten von Jugendlichen war viel aufgestauchter Ärger, und wir alle konnten es uns gestehen, daß wir über eine Tat wie diese ärgerlich waren. Wir brauchten aber nicht da stehen zu bleiben. Uns wurde der Weg aus diesem Ärger heraus gezeigt, wo Jesus uns mit seiner Liebe füllen möchte. Ja, es ist auch sein Wille, daß wir den lieben und für ihn beten, der für diesen Mord verantwortlich ist. Da war tiefe Trauer in der Versammlung, die allerverschiedensten Gefühle konnte man vernehmen, aber wir bekamen auch die Hoffnung zu sehen, die alleine in Jesus Christus ist.

Eine gute Begräbnisfeier? Ja, ich wurde tief beeindruckt.

Gerhard Friesen
Winnipeg, Manitoba

Er hat die Fäden in der Hand

Willi Reschke

(13. Fortsetzung)

Und an der Mulde wurde dann das ganze Lazarett, d.h. seine Insassen, den Amerikanern übergeben. Im stillen lobten und dankten wir Gott in der Meinung, nun sei für uns alles Furchtbare vorbei und wir in Sicherheit. Irrtum!

Ich muß nun etwas berichten, was zu den furchtbarsten Erlebnissen in meinem Leben gehört: das Lager "Bad Kreuznach", das schrecklichste aller Vergeltungslager, das jene Großmacht damals errichtete, nachdem sie zum "Kreuzzug" gegen das unchristliche Dritte Reich aufgerufen hatte. Hier wurde wirklich Böses mit Bösem vergolten, und nur die unendliche Gnade Gottes hat auch dort Menschen das Überleben geschenkt, die zum größten Teil nichts anderes getan hatten, als ihrer Pflicht als Soldaten nachzukommen.

Warum wir von der Mulde aus, dem kleinen Flüßchen bei Bitterfeld, mit einem Zwischenaufenthalt bei Eisleben bis nach Bad Kreuznach transportiert wurden, wird wohl immer rätselhaft bleiben. Als wir dort im Morgengrauen eines Apriltages auf dem Bahnhof ausgeladen wurden — wir hatten zwei Tage auf Kohlenloren zugebracht —, sahen wir nicht mehr wie Menschen aus. Abgesehen davon hatten wir auf dem ganzen Transport nichts zu essen und zu trinken bekommen, bis auf die Liebesgaben, die uns mitleidige Menschen in die offenen Waggons warfen und bis auf die schnell mit Wasser gefüllten Feldflaschen bei irgendeinem Halt. Die meisten von uns taumelten mehr, als daß sie gingen. Mein Schwager hatte heftige Schmerzen in seiner Schulter, und bei mir fing sich wieder der Bauch an zu rühren. Zum Glück waren meine Schmerzen zunächst noch erträglich.

Die uns begleitenden amerikanischen Soldaten hatten wohl die Weisung, uns wie Vieh zu behandeln, denn anders waren die Schläge in die dahintrabende Kolonne hinein nicht zu verstehen.

In den Weinbergen, oberhalb des Nahetales, war das Lager erreicht worden. Ich weiß nicht, wie viele Menschen dort zusammengetrieben wurden — natürlich unter freiem Himmel. Mir ist nur in Erinnerung, daß schon bei unserer Ankunft Tausende dort waren. Von den Weinbergen war nur noch der Boden übrig, alles andere war zertreten.

Vierzehn Tage unter freiem Himmel, bei Tag und Nacht. Vierzehn Tage bei Regen, Hagelschlag und Schneefall — es war noch einmal unangenehm kalt geworden —, vierzehn Tage ohne warme Mahlzeit oder Getränk und in den letzten acht Tagen ganz ohne Verpflegung. Regen- und Schneewasser stillten den ärgsten Durst. Die Rinden einiger noch stehengebliebener Bäume und die in das Erdreich getrampelten Wurzeln der Weinstöcke waren die einzige Nahrung.

Das riesige Lager war in Camps unterteilt, in denen je einige Tausend Mann lagen. Alles war mit Stacheldraht umzäunt, der an den Außenseiten elektrisch geladen und zusätzlich mit Wachtürmen gesichert wurde. Der Erdboden war bald ein grundloser Morast. Wohl dem, der noch ein paar Schuhe an den Füßen hatte oder gar einen Mantel besaß. Vielen waren diese Kleidungsstücke auf dem Transport abgenommen worden. Es waren ja Deutsche, an denen Vergeltung geübt werden sollte.

Solange es irgendwie ging, haben wir gestanden. Wer einen Mantel hatte, gab ihn als Regendach her, damit darunter drei oder vier Mann notdürftig geschützt waren. Löcher durften wir nicht graben, um uns hineinzuhocken — auch mit den Händen nicht. Zeltplanen, die hier und da einer einschmuggeln konnte, wurden sofort weggenommen. Sogenannte Uhrenappelle ließen die meisten Kameraden die letzten Wertsachen einbüßen.

Leider ist nichts so schlimm, daß es der Mensch selbst nicht noch schlimmer machen würde. Eines Nachts hörten mein Schwager und ich unterdrückte Hilferufe. Wir hockten auf der Erde, eng aneinandergelehnt, um uns gegenseitig ein wenig zu wärmen. Wir rappelten uns hoch und gingen dem Rufen nach. Leider kamen wir zu spät. Der Mann, der um Hilfe gerufen hatte, war bereits tot.

Dieser nun tote Mann hatte unvorsichtigerweise am Vorabend, ehe es noch richtig dunkel war, einen Kanten hartes Brot aus der Hosentasche gezogen und daran ein bißchen gekaut, um seinen ärgsten Hunger zu stillen. Sicher hatte er das Stück Brot bisher ängstlich verborgen, dann aber alle Vorsicht außer acht gelassen.

In der Nacht fielen sie über ihn her. Das Brot bekam wohl keiner. Bei dem Handgemenge wurde es bestimmt zertreten und in den Morast gestampft. Der Mensch aber büßte dabei sein Leben ein, als er um Hilfe rief.

Ich muß sagen, mir hat das innerlich den Rest gegeben. Hunger und Durst taten ein übriges, außerdem mein Darm, der trotz Mangels an Masse in einer vierten Ruhr revoltierte. Ich konnte einfach nicht mehr. Immer wieder riß mich mein Schwager hoch. Nur nicht der Länge nach in diesem Dreck versinken! Wer sich soweit gehenließ, dér stand nie mehr auf, sondern wurde am nächsten Morgen tot fortgetragen, mit vielen anderen in eine Grube geworden, mit Chlorkalk bestreut und zugebuddelt.

Die Hilfe meines Schwagers hatte aber Grenzen. Auch er war zu Tode erschöpft und hielt sich nur noch mit Mühe aufrecht.

Alle Qual konnte sehr schnell ein Ende haben. Es gehörte nur ein bißchen Mut und vor allem letzte Verzweiflung dazu. Seit einigen Tagen hatte man vor dem Außenzaun Schilder aufgestellt, auf denen zu lesen war, daß derjenige, der näher als drei Meter an den Zaun herantrat, erschossen würde. Wir haben zur Genüge erlebt, daß ein Schuß aufpeitschte, und vor dem Zaun der "Selbstmörder" zusammenbrach, zumeist tot.

Ich hatte immer wieder in meinem kleinen Neuen Testament gelesen, ein braunes Büchlein, das auch heute noch existiert. Es steckte in meiner oberen äußeren Uniform-

tasche. Bald aber war mein Bewußtsein so getrübt, daß ich die Worte nicht mehr begriff. Hunger und Durst hatten mich mürbe gemacht.

Da entschloß ich mich zu dem Weg an den Außenzaun.

"Lieber Herr, vergib mir!" waren wohl meine letzten Gedanken, ehe ich loskroch; denn laufen konnte ich nicht mehr.

Die Gelegenheit war günstig. Mein Schwager war auf die Suche nach etwas Eßbarem gegangen, einer Wurzel oder ähnlichem.

Ich kroch in Richtung Zaun. So schwer hatte ich mir diesen Weg nicht vorgestellt, weder körperlich noch seelisch. Immer wieder hielt ich an, immer wieder wanderten meine Gedanken nach Hause zu meinen Lieben. Ob sie noch leben? Ob die Russen sie noch eingeholt hatten — dort in dem Dorf, in dem wir sie zurückließen?

Endlich trennten mich nur noch etwa zehn Meter von dem Ende. Noch einmal raffte ich mich auf. Auch diese letzten Meter würde ich schaffen. In diesem Augenblick fiel mir etwas auf die Hände. Beim Kriechen hatte sich mein Neues Testament in der Tasche hochgeschoben und war hinausgefallen. Nun lag es vor mir. Meine Augen sahen es ganz deutlich. Ich weiß nicht, ob ein Buch sprechen kann — ein Neues Testament gar. Aber dieses Büchlein sprach zu mir. Es redete eine sehr deutliche Sprache. Es hat mich in diesen Augenblicken vieles gefragt. Ich kann nicht mehr sagen, was das alles war. Die Fragen waren aber so klar und so eindringlich, daß ich einfach nicht mehr weiterkriechen konnte, dort liegenblieb und bewußtlos wurde.

Fünf Tage später kam ich wieder zu mir. Durch mein eigenes Geschrei. An meiner Pritsche saß ein Mann, der in der ihm eigenen, mir von früher vertrauten Art sagte: "Brüderchen, warum schreist du denn so?" Es war ein alter Freund von mir, Mitarbeiter der Berliner Stadtmission, ein Pfarrer. Auch er erkannte mich im gleichen Augenblick. Er packte mich bei den Schultern und meinte entsetzt: "Um Gottes willen, willst du hier verrecken, Willi?"

Ich versuchte, mein Schreien zu unterdrücken, meine Schmerzensschreie, verursachte durch die Ruhr, die in meinen Eingeweiden tobte. Ich bemühte mich auch zu sprechen, aber es gelang nicht. Die Wellen der Schmerzen spülten alle Versuche hinweg. Ich mußte schreien, ob ich wollte oder nicht.

Mein Bruder Raeder, denn um ihn handelte es sich, sprang inzwischen auf und lief die Reihen der pritschen entlang, die zu beiden Seiten des schmalen Ganges in dem langgestreckten, niedrigen Zelt standen. Blad darauf kam er mit einem Mann zurück, in dem ich einen Sanitäter der amerikanischen Armee erkannte. Ich bekam eine Spritze und versank gleich darauf in wohltuende Bewußtlosigkeit.

Ich lag in einem amerikanischen Feldlazarett für Gefangene, das unten im Nahetal in Richtung der Stadt Kreuznach aufgestellt worden war. Wie ich dort hingekommen war? Pfarrer Raeder brachte die Tatsache zusammen:

Wie so viele andere Gefangenen, hatte man auch mich am anderen Morgen dort oben dicht vor dem Zaun aufgelesen und als vermeintlich tot hinaustransportiert. Mein Schwager hatte mich wohl vergeblich gesucht. Aus irgendeinem Grunde stand an jenem Tag und auch die Tage darauf kein Beerdigungskommando zur Verfügung. Der wieder einsetzende Frost hatte die Erde gefroren, so daß man die Toten einfach unten im Tal, nicht weit von diesem Feldlazarett, an einer Scheune stapelte. Vier Tage muß ich unter den Toten gelegen haben. Diese toten Kameraden schützten mich vor dem Erfrieren.

Am Vorabend jenes Tages, an dem ich wieder zur Besinnung kam und an meiner Pritsche Pfarrer Raeder entdeckte, ging ein amerikanischer Arzt auf der Talstraße spazieren, sah den Haufen Toter und entdeckte zu seinem Entsetzen, daß sich unter diesen jemand befand, der sich noch bewegte. Er hat mich hervorziehen lassen und veranlaßt, daß ich in das Lazarett transportiert wurde, das nur aus Zelten bestand. Auch das gab es also, dicht neben der Hölle der Kamps auf den Weinbergen.

Am nächsten Morgen saß Pfarrer Raeder, der erste Pfarrer (soweit mir bekannt), der von den Amerikanern die Erlaubnis erhalten hatte, sich um die kranken deutschen Gefangenen zu kümmern, wieder an meiner Pritsche. Die Morphiumspritze, die ich gerade erhalten hatte, ermöglichte es, daß wir uns kurz unterhielten.

"Mensch", sagte Raeder in seiner mir bekannten immer etwas humorvollen Art, "wenn du hier bleibst, dann wirst du hier verrecken. Du mußt 'raus!"

Ich blickte ihn fragend an. "Aber wie? Wie willst du das anstellen?"

"Auf völlig legale Art", antwortete er. "Bitte, gib einmal genau acht." Und dann setzte er mir seinen Plan auseinander. Er würde am Abend das Papier, das inzwischen durch seine Vermittlung über mich angelegt worden war, unter diejenigen schmuggeln, die denen gehörten, die am anderen Morgen in ein deutsches Reserve-Gefangenenlazarett verlegt wurden. Ich müßte nur alles tun, daß ich nach dem Aufruf meines Namens nicht zurückgewiesen wurde. Er meinte, das würde der Sanitäter sicher versuchen, wenn ich zum Zeltausgang gekrochen käme, denn gehen konnte ich nicht. Es gäbe nur ein einziges Mittel, die Zurückweisung zu verhindern: Ich sollte so laut wie nur irgend möglich nach dem Arzt schreien. Er würde diesen Arzt noch verständigen. Mit dem könnte man reden.

Noch eine andere Schwierigkeit mußte überwunden werden: Ich sollte die Spritze, die ich am Abend bekam, möglichst weit wieder hinausdrücken, damit ich morgens zwischen vier und fünf Uhr, wenn die Verlegungen vorgenommen wurden, meinen Namen auch hörte. Während er dies sagte, drückte er mir heimlich einen chemischen Wärmebeutel unter die Decke. Ich sollte versuchen, ihn in der Nacht gegen die größten Schmerzen zu verwenden. (Fortsetzung folgt)

Unter Leiden, prägt der Meister
In die Seelen, in die Geister
Sein allgeltend Bildnis ein.
Wie Er dieses Leibes Töpfer
Will Er auch des künft'gen Schöpfer
Auf dem Weg des Leidens sein.

Aus aller Welt

"Wer Frieden will, muß Kompromisse lernen"

Die Erhaltung des inneren und äußeren Friedens ist nach den Worten des Erzbischofs von München, Joseph Kardinal Ratzinger, "zu einer grundlegenden Anfrage nicht nur an die Politik, sondern mindestens genauso an die Kirche in unserem Lande geworden". In einer Ansprache zum Jahreswechsel, die der neuernannte Präfekt der römischen Glaubenskongregation in seinem Bistum hielt, sagte der Kardinal, die Christen müßten den Bau von Vernichtungswaffen auf dem Verhandlungsweg verhindern, dem internationalen Recht Geltung zu verschaffen suchen und zum Abbau rechthaberischer Ideologien beitragen.

Mit Recht besorgt seien die Menschen über die "unheimlichen Möglichkeiten", die sich aus dem Gegeneinander der Weltmächte und ihren Waffenarsenalen ergäben: "Niemand darf behaupten, er kenne das ganz sichere Mittel, um die Katastrophe zu verhindern — auch der Pazifismus ist dieses Mittel nicht, weil der Verzicht auf das Recht nicht Frieden schafft. Aber jeder muß mit heißem Herzen daran mitwirken, daß das Furchtbare niemals Wirklichkeit wird. Dazu gehört die Toleranz voreinander, die den Weg des anderen ernst nimmt, auch wenn er der eigenen Meinung widerspricht. Dazu gehört das Augenmaß der Vernunft und die Kompromißfähigkeit."

Wenn behauptet werde, nur ein absolutes Ja oder Nein sei moralisch, und der Kompromiß stände im Gegensatz zur Bergpredigt, so sei genau das Gegenteil wahr: "Wer in der Politik das Absolute will, der zerstört die Friedensfähigkeit. Wer nicht bereit ist, geduldig auf die Angelegenheiten der anderen und ihre Vernünftigkeit einzugehen, wird zum Tyrannen. Wer Kompromißfähigkeit in den internen Streitfragen eines Landes, wie Flughafenbau, friedliche Nutzung der Atomenergie und dergleichen, nicht kennen will, verbaut auch im Großen den Weg zum Kompromiß, zum gegenseitigen Verzicht auf Rechte, der immer noch das eigentliche Mittel des Friedens ist. Wer den Frieden will, muß nicht die Kompromißlosigkeit, sondern den Kompromiß lernen. Wer den Frieden will, darf nicht die Verketzerung des anderen, sondern muß sein Verstehen üben. Wer den Frieden will, darf die Vernunft nicht ächten, sondern muß sie in Ehren setzen. Wer den Frieden will, darf nur die Mittel gebrauchen, die dem Frieden entsprechen."

Unter Hinweis auf das Zerstörungspotential der ABC-Waffen rief Ratzinger dazu auf, auf die Verantwortlichen der Erde "unablässig Druck auszuüben, jene Waffen abzubauen, deren Anwendung jede Art von Rechtlichkeit außer Kraft setzen würde." Weiter sagte er: "Wo ganze Landstriche zerstört und wehrlose Menschen getötet werden, wird moralisch und rechtswidrig gehandelt. Deshalb muß der Christ mit allem Nachdruck darauf bestehen, daß Vernichtungswaffen dieser Art gemeinsam und von allen Mächten abgebaut und auf immer geächtet werden."

Mitterand: Wir müssen Jalta überwinden

Der französische Staatspräsident François Mitterrand hat den Wunsch geäußert, den Vertrag von Jalta und die sich daraus ergebende Teilung Europas zu überwinden. "Alles, was erlaubt, Jalta zu überwinden, ist gut, unter der Bedingung, daß wir niemals unseren Wunsch mit der Realität von heute verwechseln", sagte er in seiner Neujahrsrede.

"Unsere Wahl ist der Friede, die Abrüstung, die gemeinsame Sicherheit. Damit der Frieden siegt — und er muß siegen —, muß das Gleichgewicht zwischen den beiden die Welt dominierenden Mächten erhalten bleiben." Mitterrand fügte in seiner ersten Neujahrsbotschaft als Präsident hinzu: "Aber es ist ebenfalls gefährlich, daß die beiden Mächte, von denen ich spreche, auf der Basis der schon 40 Jahre dauernden Teilung Europas koexistieren können."

"Das polnische Drama gehört zu diesem Widerspruch", sagte Mitterrand. Er betonte für Frankreich: "Es gibt keine größere Solidarität als die, die uns mit dem polnischen Volk vereint." Der Staatspräsident fügte hinzu: "Beweisen wir dies, indem wir das System, das (die Polen) unterdrückt, und die Vorherrschaft, zu der es führt, ablehnen."

Mitterrand verwies auf Gefahren, die überall in der Welt zunähmen. Frankreich wisse, "seit über eintausend Jahren, daß die Geschichte den mutigen Völkern gehört, die ihr Vaterland lieben". Aus diesem Grunde müsse Frankreich seine Verteidigung selbst gewährleisten.

Christen in "DDR" zu mehr Gottvertrauen aufgefordert

Gegen die auch in der "DDR" weitverbreitete Resignation der Menschen angesichts der politischen Zustände in der Welt wandte sich der "DDR"-Kirchenbundesvorsitzende, Bischof Werner Krusche (Magdeburg), am Neujahrsmorgen in der von "Radio DDR" ausgestrahlten evangelischen Morgenfeier. Krusche zitierte die Jahreslosung 1982 für die Christen in der "DDR": "Verlaßt euch stets auf den Herrn. Denn Gott, der Herr, ist ein ewiger Fels."

Die Erfahrungen "christlicher Leidträger durch die Jahrtausende" lehrten, daß auf Gott Verlaß sei: "Gegen ihn können Menschen nicht an, er hält den Erschütterungen der Geschichte stand."

Auf den vom Staat geprägten Alltag und seine atheistische Grundauffassung anspielend, forderte Krusche die "DDR"-Christen zu klaren Entscheidungen auf: "Es geht nicht, daß wir uns normalerweise auf etwas ganz anderes verlassen und nur, wenn alles nichts mehr nützt, uns an Gott erinnern."

Gottvertrauen bedeute nicht Nichtstun. Krusche ermunterte die "DDR"-Christen in seiner landesweit ausgestrahlten Predigt, durch ihr Tun "der Hoffnungslosigkeit zu widersprechen, als seien wir einem unentrinnbaren Verhängnis ausgeliefert". Auf eine auch in der "DDR" weitverbreitete Grundstim-

mung hinweisend, sprach Krusche von einem "gottlosen Satz", wenn jemand resignierend sage: "Es hat ja doch alles keinen Zweck. . ." Als mögliche neue Kirchenbunds-Vorsitzende nach Krusche, die dann auch das Gespräch mit der Staatsseite führen müßten, gelten der Schweriner Bischof Heinrich Rathke und sein thüringischer Kollege Werner Leich. Rathke hatte als Gastgeber im Dom zu Güstrow "den Christen Helmut Schmidt und den Marxisten Erich Honecker" begrüßt.

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

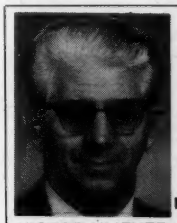
Director
Walter Klassen

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar

601 - 330 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3C 0C4

Telefon: 943-4427



VICTOR KLIEVER

BLOCK BROS.

1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res. 334-6338

For Your Real Estate Needs
Please call me

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Time Now For R.R.S.P*

*(Registered Retirement Savings Plan)

CROSSTOWN

CREDIT UNION LIMITED

171 Donald St.	947-1243
1250 Portage Ave.	783-7081
1200 Henderson Hwy.	338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba

016608 X
SERIALS PROCESSING
UN MIC INT 300 N ZEEB RD
MICHIGAN U.S.A
48106

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Das neue Buch

Mia

Mia oder über den Amur in die Freiheit: die Lebensgeschichte einer mennonitischen Frau, Maria DeFehr — auf Grund ihrer Aufzeichnungen erzählt von Gerhard Lohrenz (Winnipeg: DeFehr Foundation Inc., 1981), Paperback, 181 Seiten, $3.95.

Rezensiert von Harry Loewen

Einerseits ist das **Mia**-Buch andern Erlebniserzählungen, die in letzter Zeit erschienen sind, ähnlich. Wie Anna in **Anna: From the Caucasus to Canada** (Hillsboro, Kansas, 1979) und Lily in **Immer Weiter nach Osten** (CMBC Publications, 1981), erzählt Maria DeFehr, wie eine mennonitische Frau aus inneren, gottgegebenen Kräften allen unmenschlichen Mächten zum Trotz sich nicht nur als Mensch und Christin behaupten, sondern auch die erlebten Widerwärtigkeiten zum eigenen und anderer Nutzen gestalten kann. Auch ist **Mia**, wie die andern erwähnten Bücher, ein Denkmal der zur Sprache gekommenen mennonitischen Frau. Wie bekannt, war die mennonitische Frau und Mutter im Sowjetrußland der dreißiger und vierzieger Jahre die stumme und leidende Stütze der männerlosen mennonitischen Gesellschaft. Heute hat diese heldenhafte Frau ihre Stimme gefunden, und was sie uns zu sagen hat und wie sie es sagt, läßt das Wohlbekannte in neuer Form erscheinen.

Mias Geschichte ist aber auch einzigartig, indem sie uns eine Frau schildert, die ihren Weg als Frau ging and als Frau behauptete als in der mennonitischen Gesellschaft die Frau noch so ziemlich dem Mann unterordnet war und nur im Mann oder zusammen mit dem Mann ihre eigentliche Geltung fand. Mia war nicht zufrieden, den üblichen Weg der damaligen Mädchen zu gehen, einen Weg, der gewöhnlich mit dem Traualtar anfing und als kinderreiche Mutter endete. Wie Mia schreibt: "Ich wollte studieren und Arzt werden... und Männer interessierten mich daher nicht besonders" (S. 127). In Rußland schon studierte sie Medizin, besuchte höhere Schulen, wurde mit dem Kulturleben der Großstädte bekannt und verkehrte mit Menschen, die ihre Ideale und Sehnsüchte zu schätzen wußten.

Als die Sowjetregierung dann ihrem Streben ein Ende machte, gelang es Mia über den Amur-Fluß nach China zu entkommen, von wo sie eine offene Tür in die Vereinigten Staaten von Amerika fand. Hier studierte sie, erwarb drei akademische Grade und wurde Lehrerin. Neben ihrer Lehrtätigkeit hielt sie in Kirchen und Schulen Vorträge über ihre Erlebnisse in Rußland.

Selbst in ihren Heiratsplänen war Mia die zielbewußte und sichere Frau. Ihr Gebet diesbezüglich lautete: "Damit ich ihn lieben kann, muß dieser Mann... drei Eigenschaften haben. Er muß Dich (Gott) auch liebhaben, zweitens muß er äußerlich und innerlich rein sein und drittens muß er fleißig sein, denn nichts ist mir so abstoßend wie ein fauler Mensch" (S. 127). In Abe DeFehr fand sie den Mann, der diese Bedingungen erfüllte.

Die Leser, die im **Mia**-Buch erfahren möchten, wie die einst armen und verfolgten Mennoniten mit Wohlstand und guten Zeiten fertig werden können, mögen enttäuscht sein, denn Mia schreibt wenig über die heute blühende A.A. DeFehr Möbelfabrik. Doch werden die Leser in diesem Buch finden, wie Mennoniten in Canada zum Reichtum gekommen sind. Immer wieder betont die Erzählerin, daß schwere Arbeit, Sparsamkeit, Ausdauer, Fairness und Wohlwollen den Mitarbeitern gegenüber und unerschütterlichs Gottvertrauen zum irdischen wie auch zum inneren Glück beitragen. Auch wird gezeigt, daß materielle und akademische Ziele nicht alles im Leben bedeuten. Als Mia Ehegattin und Mutter wurde, gab sie sich ganz der Familie hin, um den Kindern und später den Enkelkindern Ideale und Werte vorzuleben, die mit keinem Geld zu kaufen sind.

Das Buch ist von dem bekannten Ältesten und Schriftsteller Gerhard Lohrenz sorgfältig verfaßt worden. Es enthält Landkarten, einige Zeichnungen und mehrere Photographien von Maria DeFehr und ihrer Familie.

Leser, die Maria DeFehr gekannt haben und solche, die mit einem mennonitischen Frauenschicksal bekannt werden möchten, werden im **Mia**-Buch eine bereichernde Lektüre finden.

Das Buch ist bei DeFehr Foundation Inc., 55 Vulcan Avenue, Winnipeg, Manitoba, Canada R2G 1B9, für $3.95 erhältlich.

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....